

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Department Soziale Arbeit

Studiengang Bildung und Erziehung in der Kindheit

BACHELORTHESIS

Die Rolle der Geschwisterbeziehung in der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen: Eine Untersuchung von Einflussmöglichkeiten

Abgabedatum: 10.07.2024

Vorgelegt von: Laura-Marie Afacan, 

Betreuender Prüfer: Prof. Dr. Andreas Voss

Zweite Prüferin: Prof. Dr. Claudia Buschhorn

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	IV
Tabellenverzeichnis	IV
1 Einleitung	1
2 Begriffserklärung	3
2.1 Geschwisterbeziehung.....	3
2.2 Sozial-emotionale Kompetenz	4
3 Forschungsstand	6
3.1 Allgemeiner historischer Überblick über die wissenschaftliche Forschung zum Einfluss der Geschwisterbeziehung auf die Kompetenzentwicklung	6
3.2 Forschung von Gold und Cicirelli	10
3.2.1 Fünf Geschwistertypen nach Gold	10
3.2.2 Geschwisterstudie von Cicirelli	12
3.2.3 Fazit zur Forschung von Gold und Cicirelli.....	12
4 Identifikationsmuster – Arten der Geschwisterbeziehung	14
4.1 Begriffserklärung: Identifikationsmuster	14
4.2 Identifikationsmuster nach Kahn und Bank	14
5 Zwischen Liebe und Rivalität – Ambivalenz der Geschwisterbeziehung	17
6 Einflussfaktoren in Geschwisterbeziehungen	21
6.1 Geburtsrangfolge	21
6.1.1 Erstgeborene Kinder	23
6.1.2 Zweitgeborene Kinder.....	23
6.1.3 Mittlere Geschwister (,Sandwich-Geschwister').....	24
6.1.4 Jüngste Kinder.....	24
6.2 Altersabstand zwischen Geschwistern.....	25
6.2.1 Kleiner Altersabstand (weniger als drei Jahre).....	25
6.2.2 Großer Altersabstand (sechs oder mehr Jahre).....	25
6.3 Geschlechterzusammensetzung und Geschlechterrollen.....	26
7 Einzelkinder	28
8 Sonderformen von Geschwisterbeziehungen	30

8.1	Geschwister ohne gemeinsames Gen	30
8.2	Geschwister mit Behinderung	30
8.3	Zwillinge.....	32
9	Empirischer Teil.....	34
9.1	Methodik.....	34
9.1.1	Stichprobe	34
9.1.2	Datenerhebungsinstrument.....	34
9.1.3	Variablen	35
9.1.4	Durchführung.....	36
9.2	Ergebnisse.....	37
9.3	Interpretation	39
9.4	Implikationen für die Praxis und zukünftige Forschung	40
9.4.1	Praxis	40
9.4.2	Zukünftige Forschung	41
10	Fazit	41
	Literaturverzeichnis	45
	Anhang	51
	Eidesstattliche Erklärung	61

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Visualisierung des Zusammenhangs zwischen Geschwisterbeziehungsqualität und sozial-emotionaler Entwicklung	40
---	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Raster zur Bestimmung des Geschwistertyps.....	35
Tabelle 2: Geschwisterbeziehungen und sozial-emotionale Kompetenz	38

1 Einleitung

Die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen ist ein zentraler Aspekt der menschlichen Entwicklung und spielt eine entscheidende Rolle für das Wohlbefinden und die soziale Integration eines Individuums. In der erziehungswissenschaftlichen Forschung wird zunehmend anerkannt, dass die Familie als primäres Sozialisationsumfeld nicht nur durch die Beziehung zu den Eltern, sondern auch durch die Interaktionen zwischen Geschwistern geprägt wird. Geschwisterbeziehungen bieten einzigartige Kontexte für die Entwicklung von Fähigkeiten wie Empathie sowie für die Konfliktlösung und die emotionale Selbstregulation. Diese Thesis ist daher der Untersuchung der Rolle von Geschwisterbeziehungen in der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen gewidmet (Whithurst & Lonigan, 1998; Kasten, 2007a; Ebert & Weinert, 2013; Brisch 2020).

Innerhalb der Disziplin der Erziehungswissenschaften ist diese Arbeit im Schnittpunkt von Entwicklungspsychologie und Familienpädagogik verortet. Das Ziel besteht darin, ein tieferes Verständnis dafür zu entwickeln, wie familiäre Dynamiken die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern beeinflussen.

In der vorliegenden Arbeit stehen drei zentrale Forschungsfragen im Mittelpunkt:

- 1) Inwieweit beeinflusst das Geschlecht, die Geburtsrangfolge oder der Altersabstand der Geschwister die Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenzen?
→ Es geht darum, strukturelle Merkmale innerhalb der Geschwisterkonstellation und deren potenzielle Auswirkungen auf individuelle Entwicklungsverläufe zu untersuchen.
- 2) Wie wirkt sich die Qualität der Geschwisterbeziehung auf die sozial-emotionale Kompetenz aus?
→ Hierbei steht die Natur der Interaktionen zwischen Geschwistern im Fokus (Unterstützung, Rivalität, Verbundenheit etc.), und es wird analysiert, wie diese Interaktionen das emotionale Lernen und das soziale Verhalten prägen.
- 3) Bestehen Unterschiede in der sozial-emotionalen Kompetenz zwischen Einzelkindern und Geschwisterkindern?
→ Mit dieser Frage wird der Blick auf den familiären Kontext erweitert, indem mögliche Differenzen hinsichtlich der sozial-emotionalen Fähigkeiten aufgrund des Vorhandenseins oder Fehlens von Geschwistern beleuchtet werden.

Die Relevanz dieser Fragen ergibt sich aus dem Bedarf an fundierten pädagogischen Ansätzen zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen in verschiedenen familiären Konstellationen. Durch das Verständnis der Einflussfaktoren kann gezielt unterstützt werden, um jedem

Kind – unabhängig von seiner Position innerhalb der Familie – optimale Entwicklungsbedingungen zu bieten. Die Ergebnisse dieser Arbeit haben das Potenzial, bedeutende Implikationen für Elternbildung, familienunterstützende Maßnahmen und Bildungseinrichtungen zu liefern.

Zunächst werden die Begriffe ‚Geschwisterbeziehung‘ und ‚sozial-emotionale Kompetenz‘ erklärt. Im Anschluss wird auf den derzeitigen Forschungsstand eingegangen. Dabei wird ein breites Meinungsspektrum berücksichtigt. Unter anderem werden entwicklungspsychologische Studien zu den vielfältigen Facetten von Geschwisterbeziehungen präsentiert. Von besonderem Interesse sind die Arbeiten von Gold (1989) und Cicirelli (1995), die fünf Typen von Geschwisterbeziehungen identifizierten: vertraut, geistesverwandt, ergeben, teilnahmslos und feindselig. Diese Kategorisierung bietet einen Rahmen für das Verständnis der unterschiedlichen Dynamiken zwischen Geschwistern.

Ergänzend dazu werden Identifikationsmuster nach Kahn und Bank (1991) betrachtet, die Rivalität, Identifikation und Distanzierung als prägende Elemente der Geschwisterinteraktion erkannten. Diese Muster verdeutlichen die Ambivalenz von Geschwisterbeziehungen, in denen ein Wechselspiel aus Liebe und Rivalität existiert, das sowohl unterstützende als auch konfliktreiche Aspekte beinhaltet.

Zudem werden in der vorliegenden Arbeit Einflussfaktoren wie die Geburtsrangfolge, das Geschlecht und der Altersabstand sowie deren Auswirkungen auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung untersucht. Darüber hinaus werden Einzelkinder betrachtet, um mögliche Unterschiede in der sozial-emotionalen Entwicklung im Vergleich zu Geschwisterkindern zu erfassen. Sonderformen der Geschwisterbeziehung wie Stief- oder Halbgeschwister, Geschwister mit Behinderung und Zwillinge bieten weitere interessante Perspektiven für die Untersuchung und können einzigartige Einflüsse auf die sozial-emotionale Entwicklung haben.

Im empirischen Teil dieser Arbeit werden die Ergebnisse einer explorativen standardisierten Befragung kombiniert mit einer Beobachtungsstudie präsentiert. Ziel ist es, ein umfassendes Bild der charakteristischen Aspekte der Geschwisterbeziehungen zu erlangen und den Einfluss dieser Aspekte auf die sozial-emotionale Kompetenz zu analysieren.

Abschließend werden im Fazit die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst und ihre Bedeutung für die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung sowie praktische Anwendungen diskutiert. Es werden auch Empfehlungen für zukünftige Forschungsarbeiten gegeben, um das Verständnis von Geschwisterbeziehungen weiter zu vertiefen.

2 Begriffserklärung

2.1 Geschwisterbeziehung

Die Beziehung zwischen Geschwistern gehört ebenso wie die Eltern-Kind-Beziehung zu den Primärbeziehungen eines Menschen. Im Unterschied zu den hierarchischen und ungleichgewichtigen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sind Beziehungen zwischen Geschwistern meistens auf Augenhöhe und zeichnen sich durch eine größere Gleichheit aus. Dies impliziert, dass Geschwister in ihrer Beziehung zueinander auf einer ähnlichen Stufe stehen, was häufig durch ihr ähnliches Alter bedingt ist (Frick, 2004). Geschwisterbeziehungen gehören zu den längsten Beziehungen, die ein Mensch haben kann. Eltern versterben, Freundschaft ist kündbar, Intimbeziehungen sind vorläufig, Geschwister stellen jedoch eine lebenslängliche Begleitung dar – rechtlich und emotional –, auch wenn kein Kontakt zueinander bestehen sollte (Bedford, 1989; Sitzler, 2015; Brisch, 2020).

„Die Besonderheit einer Geschwisterbeziehung liegt in ihrer Absichtslosigkeit“, wie Sitzler (2015, S. 15) feststellte. ‚Man kann sich seine Familie nicht aussuchen‘ ist ein Satz, den jeder Mensch schon oft gehört hat und der der Wahrheit entspricht: Es ist nicht möglich, eine Nichtbeziehung zu seinen Geschwistern zu führen (Watzlawik, 2000). Die gemeinsame Herkunft und die Entwicklungsgeschichte ergeben ein unauflösbares Band, sodass Geschwister immer Teil der Identität eines Menschen bleiben, unabhängig davon, ob dies gewollt ist (Sitzler, 2015; Brisch, 2020). Durch das gemeinsame Aufwachsen können Geschwister untereinander ein hohes Ausmaß an Nähe und Intimität entwickeln, eine Erfahrung, die in keiner anderen Sozialbeziehung beobachtet werden kann. Ein Geschwisterkind zu sein, bedeutet oft, im Zwiespalt mit seinen Gefühlen gegenüber seinem Geschwisterkind zu stehen. Positive Gefühle wie Nähe, Verbundenheit, Vertrautheit und Liebe, aber auch negative Gefühle wie Eifersucht, Konkurrenz oder sogar Hass beschreiben die geschwisterliche Ambivalenz, auf die in Kapitel 5 näher eingegangen wird (Kasten, 2004; Brisch, 2020).

„Geschwister bedeuten sowohl Chancen wie Risiken, sie können Modelle, Vorbilder, Verbündete in der Adoleszenz [...], Elternersatzfiguren, Autoritätspersonen, Einflussquellen für die Berufswahl [...], Abgrenzungsobjekte (so möchte ich nicht sein) darstellen.“ (Brisch, 2020, S. 30)

Die Interaktionen mit Geschwistern prägen die grundlegenden Verhaltensweisen, Denkweisen und emotionalen Reaktionen, die als Basis für das Verhalten im späteren Leben dienen. Diese tief verwurzelten Muster bestehen aus einer Kombination von kognitiven Schemata, Handlungsmustern, Überzeugungen und Gefühlen, die einen wesentlichen Teil der individuellen Herangehensweise an das Leben sowohl innerhalb der Familie als auch in der Außenwelt formen und oft ein Leben lang anhalten (Brisch, 2020). Die Dynamik zwischen Geschwistern

wird durch strukturelle Faktoren wie die Zusammensetzung nach Geschlecht, den Altersunterschied und die Reihenfolge der Geburten beeinflusst, um nur einige Beispiele für solche Einflussgrößen zu nennen (Bank & Kahn, 1994; Kasten, 2007a; Witte, 2018; Brisch, 2020). Eine detaillierte Darstellung der strukturellen Elemente und ihres Einflusses auf die Beziehungen zwischen Geschwistern ist in Kapitel 6 zu finden.

2.2 Sozial-emotionale Kompetenz

Laut dem amerikanischen Psychologen und Neurowissenschaftler Dodge existiert keine allgemeingültige Definition für den Begriff ‚soziale Kompetenz‘, es sind viele Definitionsversuche vorhanden. Daher schreibt er: *„The number of definitions of social competence [...] approaches the number of investigators in the field“* (Dodge, 1985, S. 85).

Eine weitverbreitete Definition lieferte Rose-Krasnor (1997): *„Soziale Kompetenz ist die Fähigkeit, in sozialen Interaktionen seine eigenen Ziele zu erreichen und Bedürfnisse zu befriedigen und gleichzeitig die Ziele und Bedürfnisse anderer zu berücksichtigen“* (deutsche Übersetzung zitiert nach Perren, Groeben, Stadelmann & von Klitzing, 2008, S. 89).

Der Begriff ‚sozial-emotionale Kompetenzentwicklung‘ beinhaltet zwei Arten von Kompetenzen: die soziale und die emotionale Kompetenz. Erstere wird auch interpersonale Kompetenz genannt. Sie bezieht sich im Allgemeinen auf die Fähigkeit, mit Menschen umzugehen (Hunt, 1928). Hierzu gehört das Vermögen, auf Mitmenschen Rücksicht zu nehmen, das Empfinden von Empathie oder auch die Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen.

Bei der zweiten Form, der emotionalen oder auch intrapersonalen Kompetenz, geht es – verallgemeinert ausgedrückt – um die Gefühle einer Person bzw. um die Fähigkeit, *„mit den eigenen Emotionen und den Emotionen anderer Personen angemessen umzugehen“* (Scheithauer et al., 2008, S. 145). Von emotionaler Kompetenz wird ebenfalls gesprochen, wenn sich ein Kind seiner Gefühle bewusst ist und sie erkennen sowie zulassen und auch ausdrücken kann. Emotionale Kompetenz umfasst zudem die Fähigkeit, empathisch zu handeln, sich in die Lage anderer Menschen hineinzusetzen und somit die Gefühle anderer wahrzunehmen (Mikan, 2020).

In Abgrenzung zu Mikan lässt sich sagen, dass Kanning die soziale Kompetenz als Oberbegriff sieht, dem drei Teilmengen untergeordnet sind. Dazu gehören sowohl die emotionale und die soziale Intelligenz als auch die sozialen Fertigkeiten einer Person (Kanning, 2015). Die soziale Kompetenz betrachtet Kanning als *„Gesamtheit des Wissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten einer Person, welche die Qualität eigenen Sozialverhaltens – im Sinne der Definition sozial kompetenten Verhaltens – fördert“* (Kanning, 2002, S. 155). Die emotionale Intelligenz *„bezieht sich auf die kognitive Verarbeitung emotionaler Informationen und Steuerung emotionaler Prozesse“* (Kanning, 2015, S. 16). Dies beinhaltet die Reflexion der eigenen Mentalität und die

Fähigkeit, die eigenen emotionalen Reaktionen zu kontrollieren. Soziale Intelligenz ist „*die Basis für die Verarbeitung sozialer Informationen und die Steuerung des Sozialverhaltens*“ (Kanning, 2015, S. 16). Die sozialen Fähigkeiten definierte Kanning als „*kognitive Fertigkeiten zur Steuerung und verhaltensbezogene Fertigkeiten zur Ausführung des Sozialverhaltens*“ (Kanning, 2015, S. 17). Er meint damit, dass bestimmte Kompetenzen, die jeder Mensch aufgrund der Sozialisation in seinem Leben erlernt, als soziale Fertigkeiten bezeichnet werden. Sie sind für den zwischenmenschlichen Kommunikationserfolg notwendig. Hierzu gehören zum Beispiel Höflichkeitsrituale, Verhaltensregeln oder Tischsitten (Kanning, 2015).

Soziale Kompetenzen sind ein Schlüssel zu erfolgreichen zwischenmenschlichen Beziehungen und umfassen die Fähigkeit, mit anderen zu kommunizieren, Konflikte zu lösen, Empathie zu zeigen und soziale Normen zu verstehen. Diese Fertigkeiten sind insbesondere im Kindes- und Jugendalter zentral, da sie in dieser sensiblen Phase des Lebens die Grundlage für spätere persönliche und berufliche Erfolge legen (Kanning, 2003; Dehu, Brettner & Freiburger, 2015; McClelland & Cameron, 2011; Richland & Burchinal, 2013). Trotz ihrer Bedeutung für die Entwicklung eines Individuums variieren die Prävalenzraten sozial kompetenten Verhaltens erheblich. Während viele Kinder und Jugendliche diese essenziellen Fähigkeiten erlernen und anwenden, gibt es wiederum zahlreiche Heranwachsende, die Schwierigkeiten haben, ihre sozialen Kompetenzen ausreichend zu entwickeln (Westermann & Breuer, 2014). Diese Defizite können sich in Form von Auffälligkeiten wie sozialer Zurückgezogenheit oder Störungen wie aggressivem Verhalten zeigen. In bestimmten Fällen können sie auch auf tiefgreifendere Probleme hinweisen, wie etwa Störungen aus dem autistischen Spektrum (Petermann & Wiedebusch, 2016).

Die Entwicklung sozialer Kompetenzen ist ein dynamischer Prozess, der bereits im frühesten Kindesalter beginnt und sich über das gesamte Leben erstreckt. Er wird durch ein komplexes Zusammenspiel von familiären Strukturen, Peer-Beziehungen sowie schulischen und kulturellen Kontexten geprägt (Lohaus, Vierhaus & Maass, 2010; Dimitrova & Lüdmann, 2014; Westermann & Breuer, 2014). Die frühzeitige Unterstützung dieser Entwicklung ist daher für eine gesunde psychosoziale Entwicklung essenziell (Lohaus, Vierhaus & Maass, 2010; Westermann & Breuer, 2014). Darüber hinaus wird die Entwicklung sozialer Kompetenzen durch eine Vielzahl von Kovariaten beeinflusst. Persönlichkeitsmerkmale wie Offenheit oder Gewissenhaftigkeit, kognitive Fähigkeiten und externe Einflüsse wie der sozioökonomische Status beeinflussen die Entwicklung dieser Fertigkeiten maßgeblich und tragen zu individuellen Unterschieden bei (Malti & Perren, 2016; Westermann & Breuer, 2014). Auch biologische Faktoren wie genetische Prädispositionen sind relevant und unterstreichen die multifaktorielle Natur der Entwicklung sozialer Kompetenzen (Westermann & Breuer, 2014).

Die Stabilität der sozial-emotionalen Kompetenz war lange Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Debatten. Forschende gingen davon aus, dass einmal erworbene soziale Fähigkeiten über die Lebensspanne hinweg stabil bleiben. Aktuelle empirische Befunde legen jedoch nahe, dass soziale Kompetenzen veränderbar und durch Interventionen positiv beeinflussbar sind (Westermann & Breuer, 2014). Dieser Erkenntnisgewinn ist für die pädagogische Praxis und die Entwicklung von Förderprogrammen besonders relevant.

3 Forschungsstand

3.1 Allgemeiner historischer Überblick über die wissenschaftliche Forschung zum Einfluss der Geschwisterbeziehung auf die Kompetenzentwicklung

Lange Zeit wurde der Einfluss von Geschwistern auf die Kompetenzentwicklung des Menschen in der wissenschaftlichen Forschung weitgehend übersehen oder vernachlässigt (Brisch, 2020). In den letzten Jahrzehnten vollzog sich innerhalb der psychoanalytischen Familienforschung jedoch ein Wandel, wie die Arbeiten von Sohni (1999, 2004) und Adam-Lauterbach (2013) belegen. Diese Forschenden haben, dass Geschwister eine bedeutende Rolle im Sozialisationsprozess spielen.

Bis in die frühen 1990er-Jahre wurde die Geschwisterbeziehung aus interkultureller Perspektive kaum erforscht. Dies lässt sich zum Teil darauf zurückführen, dass Geschwisterbeziehungen in den Sozialwissenschaften bis zu dem Zeitpunkt nicht als eigenständige Einflussgröße anerkannt wurden. Sie wurden weder als unabhängige Variable im Hinblick auf die Auswirkungen auf die emotionale, kognitive und soziale Entwicklung noch als abhängige Variable – das heißt im Kontext von Einflüssen durch Eltern, Gleichaltrige oder andere Faktoren – eingehend betrachtet (Kasten, 1993b). Im Vergleich zu Eltern-Kind-Beziehungen, die in der Lehre häufig im Mittelpunkt stehen, erhalten Geschwisterbeziehungen deutlich weniger Aufmerksamkeit. Das heißt, die Bedeutung von Geschwistern für die individuelle Sozialisation wird regelmäßig unterschätzt.

Die Bedeutung von Gleichaltrigen, auch als ‚horizontale Ebene des Einflusses‘ bezeichnet, wird in der Sozialisationsforschung ebenfalls betont. Hurrelmann und Ilich wiesen bereits 1982 darauf hin, dass neben Mutter und Vater auch die in der Familie vorhandenen Geschwister bei der Sozialisation eine herausragende Rolle spielen. Hofer, Wild und Noack ergänzten im Jahr 2002 diese Sichtweise, indem sie feststellten, dass Geschwister als bedeutende Sozialisationsagenten fungieren. Im alltäglichen Miteinander motivieren sie sich und erwerben voneinander die Fähigkeit, einander zu begreifen und mit verschiedenen Meinungen umzugehen. Diese

Erkenntnisse unterstreichen die Relevanz von Geschwistern als prägende Kräfte in der Entwicklung sozialer Fähigkeiten und psychischer Resilienz. Geschwister sind nicht nur Teilnehmende am familiären Geschehen, sondern aktive Mitgestaltende im Prozess des Aufwachsens und der Persönlichkeitsentwicklung.

Seit mehr als 100 Jahren beschäftigen sich Forschende mit der Frage, ob die Geburtsrangfolge einen essenziellen Einfluss auf das Leben der jeweiligen Geschwisterkinder hat. Bisher existiert dazu keine stimmige Antwort, da die Datenlage und die Methodik die Auswertung der Ergebnisse zu stark beeinflussen (Brisch, 2020).

Adler, Tiefenpsychologe und Schöpfer der Individualpsychologie, der von 1870 bis 1937 lebte, wird häufig als Begründer oder Wegbereiter der Geschwisterforschung angesehen (Frick, 2024). Schon in den 1920er-Jahren fing er als erster Psychologe an, sich mit der Reihenfolge der Geburten unter Geschwistern und den Auswirkungen auseinanderzusetzen (Adler, 2023). Jahrzehntlang wurde diesem Thema wenig Beachtung geschenkt. Stattdessen lag der Fokus auf anderen Sozialbeziehungen wie der Eltern-Kind- oder der Peer-Beziehung, die im Gegensatz zur Geschwisterbeziehung eher vertikal bzw. asymmetrisch als horizontal und symmetrisch strukturiert verlaufen (Sohni, 2004; Hantel-Quitmann, 2013; Frick, 2024).

In den 1950er-Jahren beschäftigte sich König mit dem Zusammenhang zwischen sozialen Fähigkeiten und dem Geburtsrangplatz innerhalb der Familie. In einer Studie mit 150 Personen stellte er die These auf, dass soziale Kompetenzen mit einem bestimmten Geburtsrangplatz zusammenhängen könnten. Allerdings wird diese Annahme auch umstritten, da sie komplexe Entwicklungsprozesse zu stark vereinfacht (Frick, 2024).

Der Bedeutung von Geschwistern für die Individual- und Persönlichkeitsentwicklung wurde im deutschsprachigen Raum Ende der 1980er-Jahre vermehrt Beachtung geschenkt. Gegen Ende der 1990er-Jahre bestätigte Sulloway die Theorien und Hypothesen von Adler. Sulloway und Adler vertreten beide die Meinung, dass die Position in der Geburtenreihenfolge einen größeren Einfluss auf das Verhalten und die Entwicklung einer Person hat als andere Faktoren, z. B. genetische Anlagen, das Temperament des Kindes, das Geschlecht oder das soziale Umfeld. Sulloway belegte Adlers Thesen mit einer Analyse von über 600 Lebensläufen. Seiner Theorie nach verfolgen Geschwister unbewusst im Zusammenhang mit der Geburtenfolge individuelle Strategien, um die Zuneigung und die Anerkennung ihrer Eltern zu bekommen. Dieses Verhalten führt zu unterschiedlichen Persönlichkeitsentwicklungen (Sulloway, 1997).

Sulloway teilte Adlers Ansicht, dass die Geburtsrangfolge entscheidend für die persönliche Entwicklung ist. Adler ging jedoch noch einen Schritt weiter und erklärte, dass die Geburtenfolge der stärkste Einflussfaktor im Bereich des Verhaltens und der Persönlichkeitsentwicklung und demnach stärker als die Gene, das Geschlecht, das Temperament oder die soziale

Schicht sei (Adler, 2023). Der deutsche Entwicklungspsychologe Kasten (1998) hingegen betonte, dass die Geburtsreihenfolge eine geringere Bedeutung für den einzelnen Menschen habe.

Auch heute wird die Geburtsreihenfolge oft herangezogen, um Unterschiede zwischen Geschwistern zu erklären. Dies geschieht jedoch unter Vorbehalt: es wird angenommen, dass die Reihenfolge zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung beitragen kann, aber nicht als alleiniges Merkmal ausschlaggebend ist. Im deutschsprachigen Raum haben Kasten und Frick bisher bedeutende Beiträge zur Geschwisterforschung geleistet und durch ihre Publikationen wichtige Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum nähergebracht (Hantel-Quitmann, 2013).

Frick hielt sich nicht zurück mit seiner Kritik an der psychoanalytischen Literatur zu Geschwisterbeziehungen. Laut ihm sind Werke wie das von Rufo aus dem Jahr 2004, in dem ein idealer Altersabstand zwischen Geschwistern thematisiert wird, oder die Veröffentlichungen von Blair im Jahr 2012, der Geschwistern starre Rollen zuschrieb und annahm, dass das erstgeborene Kind stets fürsorglich sei, und dass mittlere Kinder als geborene Diplomaten und als besonders kooperativ gelten würden. Frick bezeichnete diese Annahmen als wissenschaftlich unhaltbar. Er betonte, dass solche vereinfachten Darstellungen und absolutistischen Zuschreibungen keinerlei wissenschaftliche Basis haben, und erklärte, dass einige neuere Studien versuchen, definitive Einflüsse der Geschwisterkonstellation auf das Verhalten von Kindern nachzuweisen. In diesem Zusammenhang zitierte er eine amerikanische Untersuchung von Breining et al. aus dem Jahr 2020, die zeigt, dass zweitgeborene Jungen in Familien mit mehreren Kindern häufiger Disziplinprobleme in der Schule haben und höhere Kriminalitätsraten aufweisen. In einer anderen Studie von Barclay et al. aus dem Jahr 2017 wird nahegelegt, dass jüngere Geschwister tendenziell weniger prestigeträchtige Studienfächer wählen. In beiden Studien wird dies auf die größere elterliche Investition in erstgeborene Kinder zurückgeführt. Frick betrachtet diese Schlussfolgerungen kritisch. Er stellte die Frage, ob elterliche Zuwendung immer positiv sein müsse und welche anderen Faktoren, die in diesen Studien nicht berücksichtigt wurden, eine Rolle spielen könnten. Frick stimmt der Sichtweise von Ernst und August (1983) zu, die die These aufstellten, dass die Position innerhalb der Geschwisterreihe keinen signifikanten und dauerhaften Einfluss auf die persönliche Entwicklung hat.

Frick ist gegen pauschale Aussagen über strukturelle Geschwistervariablen wie Geburtsrangplatz, Altersabstand und das Geschlecht der Geschwister (Frick, 2024). Seine Sichtweise stimmt mit den Aussagen von Sohni aus dem Jahr 2004 überein, der feststellte: „*Die Ergebnisse der Forschung über Geschwisterkonstellationen sind für den Einzelfall wertlos*“ (Sohni, 2004, S. 31). Frick betonte die Notwendigkeit einer differenzierteren Betrachtung des Themas

und warnte vor vorschnellen Generalisierungen in der psychologischen Forschung zu Geschwisterbeziehungen (Frick, 2024).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Rolle von Geschwistern in der kindlichen Entwicklung hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Vielzahl von Daten hervorgebracht, die oft widersprüchlich erscheinen. Insbesondere die Unterschiede zwischen Geschwistern aufgrund ihrer Position in der Geburtsreihenfolge und die Gründe dafür sind Gegenstand intensiver Debatten (ebd.). Forschende wie Bank und Kahn (1991) setzten sich insbesondere mit der Bindung zwischen Geschwistern auseinander und betonten, dass es schwierig sei, Geschwisterpaare von ihrem Umfeld zu trennen.

White wies darauf hin, dass die gegenseitige Beeinflussung der Entwicklung von Geschwistern immer im Rahmen des gesamten familiären Einflussgefüges betrachtet werden sollte: *„Im realen Leben kann man Geschwisterpaare nicht von ihrer Umgebung isolieren... Die Art, in der sie gegenseitig ihre Entwicklung beeinflussen, ist immer dem kompletten Muster der in der Familie herrschenden Einflüsse untergeordnet“* (White, 1976, S. 87 f.).

Angesichts der genannten Erkenntnisse sollte zukünftige Forschung verstärkt darauf abzielen, das subjektive Erleben und Deuten der Umwelteinflüsse durch die Kinder innerhalb ihrer Geschwisterreihe zu untersuchen. Dunn und Plomin (1996) schlugen vor, die *„familiäre Mikrowelt jedes einzelnen Kindes zu analysieren“* (S. 192), um ein tieferes Verständnis für die individuellen Erfahrungen und Interpretationen zu gewinnen.

Der aktuelle Forschungsstand bestätigt, dass Geschwisterbeziehungen einen signifikanten Einfluss auf die kindliche Entwicklung haben. Sie sind neben den Elternbeziehungen als Primärbeziehungen anzusehen, wie beispielsweise Hantel-Quitmann (2013) hervorhob. Dies unterstreicht, wie wichtig es ist, Dynamiken in Geschwisterbeziehungen und deren Auswirkungen auf das Individuum differenziert zu betrachten. Dies unterstreicht die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung der Dynamiken innerhalb von Geschwisterbeziehungen und deren Auswirkungen auf das Individuum.

Um ein umfassenderes Bild zu erhalten, ist es entscheidend, dass in zukünftigen Studien nicht nur strukturelle Faktoren wie die Geschwisterreihenfolge oder das Geschlecht berücksichtigt werden, sondern dass auch das komplexe Zusammenspiel von Persönlichkeitseigenschaften, familiären Interaktionen und externen Umwelteinflüssen in die Analysen einbezogen wird. Dadurch kann ein besseres Verständnis dafür entwickelt werden, wie Kinder ihre Rolle innerhalb der Familie wahrnehmen und verarbeiten und welche langfristigen Auswirkungen dies auf ihre Entwicklung hat.

Forschung von Gold und Cicirelli

3.1.1 Fünf Geschwistertypen nach Gold

Deborah T. Gold ist eine britische Psychologin und Autorin, die sich auf die Erforschung von Geschwisterbeziehungen spezialisiert hat. In ihrem Buch „*The Development of Children's Concepts of Sibling Relationships*“ aus dem Jahr 1989 stellte sie fünf verschiedene Geschwistertypen vor. Sie entwickelte diese Kategorien auf der Grundlage von Interviews mit Kindern im Alter von vier bis elf Jahren. Gold befragte die Kinder nach ihren Beziehungen zu ihren Geschwistern und analysierte ihre Antworten, um Muster und Gemeinsamkeiten zu identifizieren. Die fünf Geschwistertypen, die Gold in ihrer Studie definierte, sind der vertraute, der geistesverwandte, der ergebene (loyale), der teilnahmslose und der feindselige Geschwistertyp.

Die vertraute Geschwisterbeziehung zeichnet sich durch große Nähe und Zuwendung unter den Geschwistern aus. Für das jeweilige Kind steht das Geschwisterkind an erster Stelle. Die Geschwister vertrauen einander ihre intimsten Gedanken an und betrachten sich gegenseitig als beste Freundin oder besten Freund. Geschwister dieses Beziehungstyps helfen einander, und ihre Anteilnahme geht über die gesellschaftlichen familiären Verpflichtungen hinaus (Gold, 1989).

Die geistesverwandte Geschwisterbeziehung zeichnet sich durch eine starke Bindung aus. Die Geschwister sehen sich selbst als gute Freunde, aber stellen die Schwester oder den Bruder beispielsweise hinter die Ehepartnerin bzw. den Ehepartner und die Kinder. Sollte ein Geschwister Probleme haben, wird auf jeden Fall Unterstützung geboten sowie Trost gespendet und Verständnis entgegengebracht, wenn dies erbeten wird. Des Weiteren stehen die Geschwister in regelmäßigem Kontakt zueinander. Ihre emotionale Bindung zeigt dennoch weitestgehend eine nicht so ausgeprägte Tiefe und Nähe, wie es in der vertrauten Geschwisterbeziehung der Fall ist (ebd.).

Die ergebene oder auch loyale Geschwisterbeziehung basiert statt auf einer emotionalen Ebene, wie es bei den vorherigen Geschwisterbeziehungen der Fall war, eher auf einem gemeinsamen familiären Hintergrund und den darauf basierenden gesellschaftlichen Verpflichtungen. Geschwister dieses Beziehungstyps haben weniger Kontakt zueinander, erscheinen aber, wenn es von ihnen verlangt wird, beispielsweise bei Familienfeiern. Loyale Geschwister sind der Ansicht, familiäre Verpflichtungen erfüllen zu müssen, und auch wenn sie völlig anderer Meinung sind, sind sie untrennbar an ihre Rolle gebunden, loyal gegenüber ihrem Geschwister zu sein, da dies in ihren Augen gesellschaftlich so vorgeschrieben ist (ebd.).

Ein mangelndes Interesse beiderseits und fehlende Unterstützung – sei es in emotionaler oder materieller Hinsicht – zeichnet die teilnahmslose Geschwisterbeziehung aus. Ein Kontakt besteht nur äußerst selten. Der Grund dafür ist nicht Wut, sondern Gleichgültigkeit. Es besteht

kein involvierendes Verhältnis, und bei Hilfe wenden sich Geschwister dieses Typs eher an ihre Zeugungsfamilie als an ihre Geschwister. Sie zeigen einander gegenüber weder Solidarität noch emotionale oder instrumentelle Unterstützung (ebd.).

Der feindselige Geschwistertyp weist starke negative Gefühle auf. Es besteht keinerlei Nähe oder Kontakt zwischen den Geschwistern, und das möchten sie auch nicht ändern. Sie empfinden Verachtung einander gegenüber und vermeiden bewusst Situationen, in denen sie sich womöglich sehen könnten. Geschwister des feindseligen Typs geben sich keine Unterstützung, weder emotional noch auf anderer Ebene. Auch Neid spielt in vielen dieser Beziehungen eine große Rolle und ist oft auf die Bevorzugung eines Geschwisterteils durch die Eltern oder Rivalität im Kindesalter zurückzuführen. Neid und Rivalität werden im Erwachsenenalter häufig fortgesetzt. Dennoch sind Geschwister dieses Typs genauso psychisch miteinander verbunden wie alle anderen Geschwistertypen (ebd.).

Das Geschlecht hat keinen wesentlichen Einfluss auf die Art der bestehenden Beziehung zwischen Geschwistern im späteren Leben. Die Verteilungsunterschiede basieren laut Gold auf der Typologie allein und nicht auf dem Geschlecht der Befragten. Auffällig ist, dass Dyaden (Zweierbeziehungen), zu denen mindestens eine Schwester gehört, tendenziell den positiven Geschwistertypen zugeordnet wurden. Es wurde herausgefunden, dass Schwestern die engsten und am stärksten involvierten Geschwisterpaare sind, während Brüder am weitesten entfernt voneinander sind. Obwohl kein Konsens über die Interaktionen zwischen gemischtgeschlechtlichen Geschwisterpaaren erzielt werden konnte, deuten die Daten daraufhin, dass gemischtgeschlechtliche Geschwisterpaare eher Schwestern ähneln als Brüdern. Aufgrund der geringen Stichprobengröße müssen diese Daten jedoch mit Vorsicht interpretiert werden. Es besteht lediglich der Hinweis darauf, dass die Geschlechtszusammensetzung der Geschwisterdyade und nicht das Geschlecht der Geschwister die Art der Beziehung zwischen Geschwistern im Alter beeinflusst (ebd.).

In der Untersuchung von Gold wurde die Beständigkeit sozial-emotionaler Fertigkeiten nicht in Betracht gezogen. Es bleibt unklar, ob sich bestimmte Verhaltensmuster über die Zeit als konstant erwiesen haben und ob die Teilnehmenden durchgängig über verschiedene Kontexte und Lebensabschnitte hinweg konsistente sozial-emotionale Kompetenzen zeigten. Folglich mangelt es in Golds Studie an Langzeitbeobachtungen, die notwendig sind, um fundierte Aussagen über die Stabilität sozialer Kompetenzen treffen zu können.

Des Weiteren wendet Gold (ebd.) in ihrer Forschungsarbeit eine quantitative Analyseverfahren an, die sogenannte Latent Class Analysis (LCA). Diese Methode dient dazu, aus den Antworten der Studienteilnehmenden Muster herauszufiltern und diese dann den unterschiedlichen Geschwisterkonstellationen zuzuordnen.

3.1.2 Geschwisterstudie von Cicirelli

Victor G. Cicirelli untersuchte in seiner Studie „*Sibling Relationships in Adulthood: Contact Patterns and Motivations*“ aus dem Jahr 1995 die Beziehungen zwischen erwachsenen Geschwistern und beobachtete, wie diese Beziehungen im Lauf der Zeit beeinflusst wurden. Cicirelli führte eine Umfrage unter erwachsenen Geschwistern durch, um Informationen über die Beziehungen zueinander zu sammeln. Die Teilnehmenden wurden zu verschiedenen Aspekten ihrer Geschwisterbeziehung befragt. Unter anderem ging es um die Häufigkeit des Kontakts, die Art des Kontakts (persönlich, telefonisch, schriftlich usw.) und die Motivationen für den Kontakt (Cicirelli, 1995).

Cicirellis Studie ergab, dass die meisten erwachsenen Geschwister regelmäßigen Kontakt miteinander hatten. Cicirelli identifizierte auch verschiedene Motivationen für den Kontakt zwischen erwachsenen Geschwistern. Dazu zählen emotionale Unterstützung, gemeinsame Interessen und Aktivitäten, familiäre Verpflichtungen und das Bedürfnis nach sozialer Vergleichbarkeit (ebd.). Die Studie trug dazu bei, das Verständnis für die Beziehungen zwischen erwachsenen Geschwistern zu erweitern und aufzuzeigen, dass diese Beziehungen auch im Erwachsenenalter von Bedeutung sind. In der Studie wurde außerdem die Vielfalt der Motivationen hinsichtlich des Kontakts zwischen Geschwistern deutlich, und es wurde ersichtlich, wie die geschwisterlichen Beziehungen von individuellen Faktoren und familiären Dynamiken beeinflusst werden können.

3.1.3 Fazit zur Forschung von Gold und Cicirelli

Die Arbeit von Gold und die Studie von Cicirelli ergänzen sich und bieten verschiedene Perspektiven auf Geschwisterbeziehungen. Golds Arbeit konzentriert sich auf die Identifizierung verschiedener Geschwistertypen basierend auf den Beziehungen von Kindern zu ihren Geschwistern. Gold untersuchte die Dynamik von Konflikten, Harmonie, Rivalität und Unabhängigkeit in diesen Beziehungen. Der Fokus ihrer Arbeit liegt auf der Kindheit und der Entwicklung der Geschwisterbeziehungen im jungen Alter. Cicirelli betrachtete hingegen Geschwisterbeziehungen im Erwachsenenalter. Er untersuchte den Kontakt zwischen erwachsenen Geschwistern, die Art des Kontakts und die Motivation für den Kontakt. Cicirellis Studie zeigt, dass erwachsene Geschwister weiterhin regelmäßigen Kontakt haben und verschiedene Motivationen diesbezüglich haben.

Obwohl beide Forschende unterschiedliche Altersgruppen und Aspekte der Geschwisterbeziehungen betrachten, bestehen einige Überschneidungen. Gold und Cicirelli betonten beide die Bedeutung von Beziehungen zwischen Geschwistern und gingen darauf ein, wie diese Beziehungen von verschiedenen Faktoren beeinflusst werden können. Sowohl Gold als auch

Cicirelli erkannten an, dass Geschwisterbeziehungen vielfältig sind und sich im Lauf der Zeit verändern können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Golds Arbeit und in Cicirellis Studie zwar Geschwisterbeziehungen charakterisiert werden, jedoch wird nichts über die Entstehung der Beziehungen ausgesagt. Dennoch haben beide Autoren dazu beigetragen, ein umfassenderes Verständnis für Geschwisterbeziehungen zu entwickeln und verschiedene Muster zu identifizieren, indem verschiedene Altersgruppen und Aspekte dieser Beziehungen untersucht wurden.

4 Identifikationsmuster – Arten der Geschwisterbeziehung

4.1 Begriffserklärung: Identifikationsmuster

Ein Identifikationsmuster bezieht sich auf die Art und Weise, wie eine Person sich mit anderen Personen oder Gruppen identifiziert. Bei Identifikationsmustern geht es darum, welche Merkmale, Werte oder Eigenschaften eine Person übernimmt oder nachahmt, um sich mit einer bestimmten Gruppe zu identifizieren (Bank & Kahn, 1991).

Identifikationsmuster können in verschiedenen sozialen Kontexten auftreten, zum Beispiel in Familien, im Freundeskreis, in Arbeitsumgebungen oder in kulturellen Gemeinschaften. Sie können sowohl bewusst als auch unbewusst sein. Menschen können sich bewusst dafür entscheiden, bestimmte Merkmale oder Verhaltensweisen von anderen Personen zu übernehmen, um sich mit diesen Personen zu identifizieren. Identifikationsmuster können aber auch unbewusst entstehen, wenn Menschen sich automatisch anpassen oder beeinflussen lassen, ohne es zu bemerken (ebd.).

Identifikationsmuster spielen eine zentrale Rolle bei der Entwicklung der Identität und des Selbstkonzepts einer Person. Sie können dazu beitragen, dass Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit und Verbundenheit zu einer bestimmten Gruppe haben und ihre eigenen Werte und Überzeugungen formen. Sie können jedoch auch Einschränkungen mit sich bringen, wenn sie dazu führen, dass Menschen ihre eigene Individualität vernachlässigen, oder ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche zurückstellen (ebd.).

4.2 Identifikationsmuster nach Kahn und Bank

Die amerikanischen Psychologen Stephen P. Bank und Michael D. Kahn identifizierten in ihrer Arbeit (ebd.) drei wesentliche Identifikationsmuster, die auf enger Identifikation beruhen und jeweils zu unterschiedlichen Arten von Beziehungen zwischen Geschwistern führen: das Identifikationsmuster des Älteren, das Identifikationsmuster des Jüngeren und das Identifikationsmuster der Gleichheit. Mit diesen Mustern werden verschiedene Wege beschrieben, wie Menschen ihre Identität entwickeln und sich mit anderen identifizieren können.

Enge Identifikation bedeutet, dass Geschwister eine starke gegenseitige Identifikation und eine enge Beziehung aufweisen. Sie teilen oft ähnliche Interessen, Werte und Lebensziele, bieten einander Unterstützung und pflegen eine intensive emotionale Verbindung.

Liegt das Identifikationsmuster des Älteren vor, identifiziert sich das jüngere Geschwisterkind stark mit dem älteren Geschwisterkind und übernimmt dessen Verhaltensweisen, Interessen und Einstellungen. Dies kann dazu führen, dass das jüngere Kind seine eigene Individualität unterdrückt und sich stark an das ältere Geschwisterkind anpasst.

Identifikationsmuster des Jüngeren bedeutet, dass sich das ältere Geschwisterkind stark mit dem jüngeren Geschwisterkind identifiziert und eine fürsorgliche oder beschützende Rolle einnimmt. Das ältere Kind fühlt sich verantwortlich und versucht, das jüngere Kind zu unterstützen oder zu kontrollieren.

Beim Identifikationsmuster der Gleichheit streben die Geschwister nach Gleichheit und versuchen, sich auf Augenhöhe zu begegnen. Sie können ähnliche Interessen, Hobbys oder Persönlichkeitsmerkmale entwickeln und eine starke Verbundenheit aufgrund ihrer gemeinsamen Erfahrungen haben.

Diese drei Muster enger Identifikation zwischen Geschwistern können die Dynamik der Geschwisterbeziehung beeinflussen und verschiedene Auswirkungen auf die individuelle Entwicklung haben. In allen Fällen existiert mindestens ein Geschwisterteil, der dem anderen besonders ähnlich ist oder sich eine Ähnlichkeit wünscht. Dieses Phänomen wird auch Zwillingbildung genannt und tritt in der frühen Kindheit auf (ebd.; Kasten, 1998). Wenn in dieser Phase die Schwester oder der Bruder eine andere Meinung hat, kommt es vor, dass das Kind wütend wird: *„Die Erkenntnis, daß [sic] der zum Zwilling gemachte Bruder/die Schwester die Welt anders sieht, kann Ärger, Frustration und die von den Eltern fälschlich für bedeutungslos gehaltenen Streitereien auslösen“* (Bank & Kahn, 1991, S. 46). Wenn die Rollen und die Identitäten der Kinder in der Familie nicht klar sind, kann die Zwillingbindung bis ins späte Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter fortbestehen.

Geschwister können sich ferner als Doppelgängerinnen bzw. Doppelgänger oder als ununterscheidbare Einheit betrachten, was schwere psychische Probleme nach sich ziehen kann. Eventuell fällt es ihnen schwer, Unterschiede zu erkennen, Veränderungen zu akzeptieren und mit den normalen Höhen und Tiefen einer Beziehung umzugehen. Die fortwährende Nähe eines Geschwisterteils führt dazu, dass dieses als Teil des eigenen Selbst und somit als unverzichtbar empfunden wird. Insbesondere bei eineiigen Zwillingen ist das Risiko für eine solche enge und nicht differenzierte Identifikation erhöht, auch andere Geschwister mit einer starken emotionalen Bindung können jedoch davon betroffen sein (Bank & Kahn, 1991).

Kinder, denen von ihren Eltern keine klare Identität vermittelt wird, suchen oft nach Vorbildern zur Identifikation. Sie neigen dazu, sich eng an Geschwister zu binden und abhängig zu werden. Dies kann Konflikte und Unsicherheiten auslösen, besonders wenn die Kinder an ihrer eigenen Identität zweifeln. Diese Zweifel können nicht immer durch die Eltern oder andere Geschwister ausgeräumt werden. Ein jüngeres Kind bewundert oftmals seine älteren Geschwister und imitiert deren positive Eigenschaften. Dadurch erhält es die Identität, die es sich wünscht. Diese Idealisierung tritt zumeist lediglich in der Kindheit auf und nimmt mit dem Alter ab (ebd.).

Neben der engen Identifikation können laut Bank und Kahn (ebd.) auch Identifikationsmuster vorliegen, die auf Teilidentifikation basieren. Dazu zählen die distanzierte Identifikation und die De-Identifizierung.

Teilidentifikation bedeutet, dass sich Geschwister teilweise miteinander identifizieren, aber dass auch Unterschiede in den Interessen, den Werten und den Lebenszielen vorhanden sind. Sie können unterschiedliche Persönlichkeiten oder Lebensweisen haben, aber spüren dennoch eine Verbundenheit und unterstützen sich gegenseitig. Geschwister, bei denen vorwiegend Teilidentifikation stattfindet, nehmen in bestimmten Aspekten Ähnlichkeiten mit ihrer Schwester oder ihrem Bruder wahr, z. B. in der äußeren Erscheinung, im Verhalten oder bei den Interessen. Gleichzeitig sind sie sich aber auch der Unterschiede bewusst und empfinden diese als bereichernd (ebd.; Kasten, 1998). Bank und Kahn schrieben dazu: *„Die Beziehung ist lebendig, weil sie relativ offen für Veränderung ist. Die auf beiden Seiten vorhandenen Gefühle von Nähe und Ähnlichkeit geben Trost und Rat, während das Gefühl von Distanz und Differenz den Geschwistern die Freiheit läßt [sic], ihr Schicksal selbst zu bestimmen“* (ebd., 93).

Bei der distanzierten Identifikation besteht eine geringe Identifikation zwischen den Geschwistern. Sie haben wenig gemeinsame Interessen oder Bindungen zueinander. Es kann zu Konflikten oder einer allgemeinen Distanzierung kommen, sodass die Geschwister wenig Kontakt oder Austausch haben (Bank & Kahn, 1991; Kasten, 1998).

De-Identifizierung liegt bei Geschwistern vor, die Gemeinsamkeiten untereinander verleugnen und sich möglichst weit voneinander abgrenzen möchten. Diese Art der Identifikation tritt häufig einseitig auf, besonders dann, wenn ein Kind innerhalb der Familie gegenüber einem anderen Kind bevorzugt wird (Bank & Kahn, 1991). Bank und Kahn fügten außerdem hinzu: *„De-Identifizierung bedeutet immer einen Verlust für die eigene Identität, weil die Entscheidung, auf keinen Fall so zu werden wie ein Bruder oder eine Schwester, auch bedeutet, Optionen auf bestimmte Verhaltensweisen aufzugeben und sie der oder dem anderen zu überlassen“* (ebd., S. 107).

Die präsentierten Identifikationsmuster bieten einen Rahmen, um die verschiedenen Aspekte der Identitätsentwicklung und -bildung zu verstehen. Sie zeigen, dass Identität nicht nur auf eine einzige Quelle zurückzuführen ist, sondern dass verschiedene Faktoren und Kontexte eine Rolle spielen können. Diese Faktoren können variieren und sich im Lauf der Zeit verändern. Anzumerken ist, dass hier nur Beispiele genannt wurden und dass es viele andere mögliche Identifikationsmuster geben kann, die von Fall zu Fall unterschiedlich sein können.

5 Zwischen Liebe und Rivalität – Ambivalenz der Geschwisterbeziehung

Ambivalenz in Geschwisterbeziehungen ist ein faszinierendes und komplexes Phänomen, das die tiefen emotionalen Bindungen zwischen Schwestern und Brüdern ebenso umfasst wie die Konflikte und Rivalitäten, die diese Beziehungen prägen können. Geschwisterbeziehungen sind oft die längsten, die im Laufe eines Lebens geführt werden, und bieten eine einzigartige Mischung aus Nähe und Wettbewerb, Unterstützung und Konkurrenz (Hapworth & Heilman, 1996; Petri, 2012).

Von den frühesten Momenten der Kindheit an entwickeln sich Geschwister zu Spielgefährten, Vertrauten und manchmal auch zu Rivalen. Geschwisterbeziehungen sind von einer inhärenten Ambivalenz geprägt: Auf der einen Seite steht die Liebe, eine tiefe Verbundenheit, die durch gemeinsame Erfahrungen, Erinnerungen und oft unerschütterliche Loyalität gekennzeichnet ist. Auf der anderen Seite befindet sich die Rivalität, ein Wettstreit um Aufmerksamkeit, Anerkennung und Ressourcen, der sowohl zu persönlichem Wachstum als auch zu Spannungen führen kann (ebd.).

Die Frage nach dem Auslöser geschwisterlicher Rivalität ist ein Thema, das Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schon lange beschäftigt und das auch heute noch zu Diskussionen führt. Bereits in den späten 1980er-Jahren zeigten Forschende wie Abramovitch et al. (1986) auf, dass elterliches Verhalten einen signifikanten Einfluss auf die Entstehung von Rivalität unter Geschwistern in der frühen Kindheit hat. Felson und Russo (1988) untermauerten diese Erkenntnisse mit empirischen Belegen und zeigten, dass das Erziehungsverhalten der Eltern maßgeblich zur Regulierung oder Eskalation von Geschwisterrivalität beitragen kann.

Milgram (1982) identifizierte in einer explorativen Studie ebenfalls das elterliche Verhalten als Hauptursache für frühkindliche Rivalität zwischen Geschwistern. Unbewusste oder bewusste Vergleiche durch die Eltern können bei Kindern Gefühle von Benachteiligung oder Bevorzugung hervorrufen und somit Konflikte zwischen den Kindern schüren (Hapworth & Heilman, 1996; Frick, 2024). Die familiäre Umgebung und die Reaktion der Eltern auf Konflikte zwischen den Geschwistern können entscheidend sein. Ein angemessenes Eingreifen kann helfen, Eskalationen zu vermeiden, und den Kindern ermöglichen, eigene Lösungsstrategien zu entwickeln. Externe Faktoren wie Peer-Gruppen oder soziale Vergleiche in der Schule können ebenfalls Einfluss nehmen (Kasten, 1998, 2004; Stark-Städele, 2006).

Die individuellen Persönlichkeiten der Kinder und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse können ebenfalls zu Spannungen führen. So kann ein introvertiertes Kind sich durch ein extrovertiertes Geschwisterkind bedrängt fühlen, was Kasten als mögliche Quelle für Konflikte identifizierte. Die Verteilung von elterlicher Aufmerksamkeit und Ressourcen ist ein weiterer Faktor: Wenn

Kinder das Gefühl haben, dass ein Geschwisterkind bevorzugt wird, kann dies Neid und Wettbewerb hervorrufen (Hapworth & Heilman, 1996; Kasten 1998, 2004; Frick, 2024).

Kasten (2004) formulierte hierzu folgende Worte:

In unserem Kulturkreis ist ‚Leistung‘ ein zentraler Wert; wir werden nach Leistung und unserer Effizienz im Produktionsprozess bezahlt und jemand, der wenig leistungsfähig ist oder gar Leistung verweigert, gilt als Tunichtgut oder Schmarotzer. [...] Und so werden schon die Kleinsten, lange bevor sie in den Kindergarten kommen, bewertet und miteinander verglichen auf der Grundlage von Leistungskriterien (‚früher‘, ‚schneller‘, ‚besser‘). Ihre Lernfortschritte – schon beim Sauberwerden, Laufen- und Sprechenlernen – und die von ihnen angefertigten Produkte, ihre ersten gemalten Kopffüßler und korrekt gelegten Puzzles, stehen im Mittelpunkt des elterlichen Interesses. Und die Eltern, die die Normen der Leistungsgesellschaft verinnerlicht haben, würdigen weniger den individuellen Fortschritt ihrer Kinder, sondern beurteilen deren Leistungen und Fortschritte unter Bezugnahme auf Gütemaßstäbe [...]. Sie vergleichen dabei natürlich auch die unterschiedlichen Leistungen ihrer Kinder und spiegeln dies, zuweilen ohne [sic] dass es ihnen bewusst ist, diesen wieder. (Kasten, 2004, o. S.)

Laut Kasten baut die leistungsorientierte Gesellschaft bereits früh einen Vergleichsdruck auf. Dies kann unbeabsichtigt zu einem verstärkten Wettbewerb unter Geschwistern führen. Daher ist es wesentlich, dass Eltern und die Gesellschaft ein Bewusstsein für die Auswirkungen von Geschwisterrivalität entwickeln und eine positive Beziehung zwischen Geschwistern fördern (ebd.).

In einer Gesellschaft, die Leistung hoch bewertet, werden Vergleiche zwischen Kindern oft gefördert, was insbesondere bei gleichgeschlechtlichen Geschwistern mit geringem Altersunterschied zu Konkurrenzdenken führen kann. Es zeigt sich häufig, dass ältere Geschwister zuerst negative Emotionen entwickeln und diese durch aggressives oder feindseliges Verhalten gegenüber dem jüngeren Geschwisterkind ausdrücken. Dieses Phänomen wird manchmal als ‚Entthronungstrauma‘ bezeichnet. Dieser Begriff beschreibt die psychologische Herausforderung für das ältere Kind, wenn es plötzlich Aufmerksamkeit und Fürsorge mit einem neuen Familienmitglied teilen muss (Bank & Kahn, 1997; Petri, 2012). Genauer wird darauf in Kapitel 6.1.1 eingegangen.

Mit dem Heranwachsen des jüngeren Geschwisterteils und der Entwicklung eigener Interessen sowie Freundschaften außerhalb der Familie scheinen die rivalisierenden Auseinandersetzungen abzunehmen. Daher vertreten viele Forschende die Ansicht, dass mit zunehmendem Alter der Kinder die Rivalität nachlässt. Diese Beobachtung wird durch Schachters De-

Identifikationstheorie (1982) gestützt, die besagt, dass Geschwister eine individuelle Abgrenzung vornehmen und sich voneinander distanzieren. Geschwister versuchen, ihre Identitäten voneinander zu differenzieren, um Konkurrenz zu reduzieren und elterliche Aufmerksamkeit zu maximieren.

Die De-Identifikationstheorie ist auch unter Nischenbildung (*niche picking*) bekannt und wurde insbesondere von Plomin und anderen Entwicklungspsychologinnen und -psychologen untersucht (Plomin & Daniels, 1987). Gemäß dieser Theorie streben Geschwister danach, sich in verschiedenen Bereichen oder Attributen zu unterscheiden, um direkte Vergleiche und Wettbewerb zu vermeiden. Dies kann dazu führen, dass ein Kind zum Beispiel sportlich wird, während das andere sich auf akademische Leistungen konzentriert. Durch diese De-Identifikation können Geschwister ihre eigenen Stärken entwickeln und Anerkennung für ihre individuellen Leistungen erhalten (ebd.).

Mit dem Älterwerden verändern sich die Inhalte der Rivalität. In der Jugend konzentrieren sich Auseinandersetzungen oft auf Leistungsthemen wie beruflichen Erfolg oder körperliche Fitness. Im mittleren und späten Erwachsenenalter verschieben sich die Konflikte hin zu familienbezogenen Themen oder Meinungsverschiedenheiten über Werte und Einstellungen. Hier können auch finanzielle Aspekte wie Erbschaften eine Rolle spielen (Ley, 2007; Petri, 2012).

Trotz einer Abnahme der Rivalität im Lauf des Lebens zeigen Untersuchungen von Bedford (1989) und Gold (1989), dass sowohl Rivalität als auch Nähe im Alter wieder zunehmen können. Im Lauf des Lebens verändert sich die Natur der Rivalität zwischen Geschwistern. Während in jungen Jahren oft um elterliche Aufmerksamkeit und Ressourcen gewetteifert wird, können im Erwachsenenalter andere Themen wie beruflicher Erfolg oder familiäre Verantwortung in den Vordergrund treten. In beiden Studien wurde dargelegt, dass sowohl Konkurrenz als auch Verbundenheit im Alter wieder zunehmen können, was auf die Komplexität und die Ambivalenz von Geschwisterbeziehungen hinweist (Kasten, 1993a).

Trotz der Herausforderungen bietet Geschwisterrivalität auch Chancen für persönliches Wachstum. Kinder lernen durch Auseinandersetzungen relevante soziale Fähigkeiten wie Empathie, Selbstbehauptung und Konfliktlösung (Endres, 1997). Erwachsene können diesen Lernprozess unterstützen, indem sie aktives Zuhören fördern und Kommunikations- sowie Konfliktlösungsfähigkeiten vermitteln (Bank & Kahn, 1991).

In einer gesunden Geschwisterbeziehung existieren Liebe und Rivalität nebeneinander und bilden ein komplexes Wechselspiel aus Bindung und Wettbewerb. Diese Dualität ist ein wesentlicher Aspekt des Zusammenlebens von Geschwistern und trägt zur Entwicklung eines jeden Individuums bei. Dadurch wird Kindern die Möglichkeit geboten, soziale Fähigkeiten zu entwickeln, Konflikte zu bewältigen und Empathie zu lernen. Durch das Auseinandersetzen

mit diesen Gegensätzen können Kinder ihre Persönlichkeit weiterentwickeln und ihre Ich-Identität stärken (ebd.).

Eltern sollten darauf achten, ihre Kinder bei der Bewältigung von Konflikten zu unterstützen. Sinnvoll ist, ihnen beizubringen, dass jeder individuelle Stärken hat, die nicht gegeneinander aufgewogen werden sollten (ebd.; Weymann, 2008).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass elterliche Einflüsse und gesellschaftliche Leistungserwartungen wesentliche Faktoren sind, die zur Entstehung und Intensität von Geschwister rivalität beitragen können. Mit fortschreitendem Alter der Kinder verändert sich jedoch häufig das Muster dieser Rivalitäten, da sie beginnen, ihre eigenen Identitäten zu formen und unabhängige soziale Kreise zu entwickeln.

6 Einflussfaktoren in Geschwisterbeziehungen

In Geschwisterbeziehungen spielen verschiedene Einflussfaktoren eine Rolle. Hierzu gehört beispielsweise, wie zuvor erwähnt, die elterliche Aufmerksamkeit. Wenn ein Geschwisterkind das Gefühl hat, dass ein anderes Kind bevorzugt wird, kann dies zu Eifersucht und Rivalität führen (Hapworth & Heilman, 1996; Frick, 2024). Die Anzahl der Geschwister und die individuellen Persönlichkeitsmerkmale, das heißt unterschiedliche Temperamente, Interessen und Stärken, können die Geschwisterbeziehung ebenfalls beeinflussen und zu Konflikten oder Komplementarität führen. Auch der elterliche Erziehungsstil und die außerfamiliären Sozialisationseinflüsse sind von Bedeutung. Außerdem entstehen durch das eigene Geschwisterleben der Eltern und die Paarbeziehung entscheidende Impulse für die Entwicklung der Geschwisterbeziehung der Kinder (Brisch, 2020). In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Geburtsrangfolge, dem Altersabstand und der Geschlechterkonstellation.

6.1 Geburtsrangfolge

In Kapitel 3.1 wurde im Rahmen des allgemeinen Überblicks über die wissenschaftliche Forschung zum Einfluss der Geschwisterbeziehung auf die Kompetenzentwicklung bereits auf das Thema der Geburtsrangfolge eingegangen. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden im Folgenden lediglich neue Aspekte ergänzt.

Seit über einem Jahrhundert fasziniert die Frage, inwieweit die Geburtenfolge die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen beeinflusst, sowohl die Öffentlichkeit als auch die wissenschaftliche Gemeinschaft. Die Annahme, dass die Position in der Geschwisterreihe Merkmale wie Intelligenz, Freundlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Geselligkeit, emotionale Stabilität und Offenheit für neue Erfahrungen prägen kann, ist weitverbreitet und wurde unter anderem von Sulloway (1996) diskutiert.

Trotz des anhaltenden Interesses und zahlreicher Studien bleibt die Debatte um den Einfluss der Geburtenordnung auf die Persönlichkeit jedoch kontrovers, und die Forschungsergebnisse sind oft widersprüchlich. Im Jahr 2014 trugen zwei bedeutende wissenschaftliche Publikationen zur Klärung dieser Debatte bei. Damian und Roberts (2015) nutzten eine umfangreiche Stichprobe, um den Zusammenhang zwischen Geburtenfolge und Persönlichkeit innerhalb von Familien zu untersuchen. In der Studie ergab sich eine durchschnittliche Korrelation von lediglich 0,02, was ein Indiz dafür ist, dass der Effekt minimal ist und kaum ein Zusammenhang besteht (ebd.).

In einer weiteren Studie analysierten Rohrer, Egloff und Schmukle (2015) Daten aus drei großen internationalen Stichproben aus Großbritannien, den USA und Deutschland. Mit den Ergebnissen konnten die Befunde von Damian und Roberts im Wesentlichen bestätigt werden:

Die Geburtsreihenfolge hatte in der Studie keinen signifikanten Einfluss auf die Persönlichkeit. Eine Ausnahme bildete der Bereich der Intelligenz, in dem Erstgeborene leicht höhere Werte aufwiesen.

Angesichts dieser Erkenntnisse stellt sich die Frage nach den Gründen für die Unschlüssigkeit früherer Studienergebnisse. Um diese Frage zu beantworten und ein tieferes Verständnis für den Fortschritt in der Erforschung des Zusammenhangs zwischen Geburtsrangfolge und Persönlichkeit bzw. Intelligenz zu gewinnen, ist es entscheidend, sowohl den Inhalt als auch die methodischen Ansätze des Berichts von Rohrer et al. (2015) zu untersuchen.

Die Studie von Rohrer et al. (ebd.) baut auf früheren Arbeiten von Bjerkedal et al. (2007) und Black et al. (2011) auf, und es wurden drei große repräsentative Stichproben aus verschiedenen Ländern einbezogen. Die Studie ist besonders hervorzuheben, da zum ersten Mal die innerfamiliären Effekte im Kontext der zwischenfamiliären Effekte untersucht wurden und konsistentere Ergebnisse erhalten wurden als bei früheren Untersuchungen. Dies lässt sich vor allem auf die umfangreiche und repräsentative Stichprobe zurückführen (Rohrer et al., 2015).

Ein weiterer Aspekt, der zur Klärung der bisherigen Unstimmigkeiten in der Forschung beiträgt, ist die Veränderung methodischer Standards. Kritikerinnen und Kritiker herkömmlicher Methoden argumentieren, dass Vergleiche über verschiedene Familien hinweg nicht zielführend seien, da nur innerhalb einer einzelnen Familie die Auswirkungen der Geburtenfolge auf die Persönlichkeit angemessen erfasst werden können. Faktoren wie die Geschwisteranzahl, genetische Unterschiede oder das soziale Umfeld spielen hierbei eine entscheidende Rolle und dürfen nicht vernachlässigt werden (Paulhus et al., 1999).

Rohrer et al. setzten mit ihrer methodisch fundierten Herangehensweise einen neuen Maßstab. Die Autoren berücksichtigten bedeutende Variablen wie die Geschwistergröße und das Alter und nutzten sowohl inter- als auch intrafamiliäre Kontexte sowie unabhängige Selbstberichte zur Bewertung von Persönlichkeitsmerkmalen. In Kombination mit den Erkenntnissen von Damian und Roberts (2015), deren Studie ebenfalls eine umfangreiche Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Geburtsordnung und Persönlichkeit beinhaltet, lässt sich schlussfolgern, dass die Geburtsreihenfolge keinen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit hat (ebd.).

Zusammengefasst zeigen die genannten Forschungsarbeiten, dass die Geburtsordnung nur einen minimalen oder keinen substanziellen Einfluss auf die Ausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen hat und dass lediglich ein geringfügiger Bezug zur Intelligenzentwicklung besteht.

Im Folgenden wird auf die Geburtsrangfolgen näher eingegangen, um die jeweiligen Merkmale im Detail zu erläutern und mögliche Einflüsse zu präsentieren.

6.1.1 Erstgeborene Kinder

Das erstgeborene Kind erlebt beim Auf-die-Welt-Kommen eine einzigartige Situation, die kein später geborenes Geschwisterkind erleben wird: Es genießt die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Eltern. Mit der Ankunft eines zweiten Kindes beginnt für das Erstgeborene das sogenannte ‚Entthronungserlebnis‘ oder ‚Entthronungstrauma‘ (siehe Kapitel 5). Nach Adler (2023) ist die Furcht, nicht länger im Zentrum der elterlichen Aufmerksamkeit zu stehen und möglicherweise benachteiligt zu werden, die Ursache dafür. Eifersucht kann aufkommen, da das Erstgeborene nun in Konkurrenz tritt und sich gegenüber dem neuen Geschwisterkind behaupten muss, um Beachtung zu finden. Es entsteht eine Art Rivalität, weil das Erstgeborene versucht, seine Position in der elterlichen Zuwendung zurückzugewinnen. Trotz der Eifersucht können Erstgeborene auch liebevolles Verhalten gegenüber dem zweiten Kind zeigen. Neugierde und positive Erfahrungen können die Geschwisterbeziehung prägen.

Im Vergleich zu jüngeren Geschwistern gelten Erstgeborene in vielen Fällen als die Vernünftigen und entwickeln oft ein hohes Maß an Zuverlässigkeit und Ehrgeiz. Sie möchten den Erwartungen gerecht werden und sind oft besonders gewissenhaft in ihren Aufgaben und Verpflichtungen. Sie übernehmen meist schon früh Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister. Diese Verantwortungsübernahme kann dazu führen, dass Erstgeborene schneller reif werden und sich erwachsener verhalten. Da das erste Kind die Erfahrung macht, dass sich die familiäre Dynamik mit der Geburt eines Geschwisterchens verändert, entwickelt es zudem oft eine hohe Anpassungsfähigkeit und lernt, mit Veränderungen umzugehen. Durch die Geschwisterbeziehung können Erstgeborene soziale Kompetenzen entwickeln. Sie lernen, mit Konflikten umzugehen, Kompromisse einzugehen und ihre Kommunikationsfähigkeiten zu verbessern. Jedoch weisen nicht alle Erstgeborenen diese Merkmale auf, und die Entwicklung jedes Kindes ist individuell. Die Geschwisterbeziehung kann aber dennoch einen Einfluss auf die Entwicklung des ersten Kindes haben und seine Persönlichkeit und Verhaltensweisen beeinflussen (Frick, 2004; Hax-Schoppenhorst, 2007; Kasten, 1998; Leman, 1994; Mähler, 2002; Rufo, 2004; Stark-Städele, 2006; Märkische Allgemeine Zeitung, 2009).

6.1.2 Zweitgeborene Kinder

Zweitgeborene haben ihre Eltern im Gegensatz zu ihrem älteren Geschwisterkind nie für sich allein. Sie sind es von Anfang an gewohnt, ihre Eltern zu teilen. Daraus folgt, dass sie im Allgemeinen unbekümmerter sind und weniger Angst davor haben, die Eltern teilen zu müssen. Das Zweitgeborene kann dem Erstgeborenen gegenüber oftmals Wut empfinden, wenn es in die Rolle des Unterlegenen gedrängt wird oder der deutliche Vorsprung des älteren Geschwisterkindes als Benachteiligung empfunden wird. Das Nacheifern kann jedoch auch einen Entwicklungsantrieb für das jüngere Kind darstellen. Im Gegensatz zum Erstgeborenen wird

oft gesagt, dass Zweitgeborene weniger leistungsorientiert sind. Sie werden oft als spontaner, entspannter, emotional gefestigter und anpassungsfähiger als Erstgeborene beschrieben (Frick, 2004; Stark-Städele, 2006; Hax-Schoppenhorst, 2007; Jungbauer, 2014).

6.1.3 Mittlere Geschwister („Sandwich-Geschwister“)

Am wohl problematischsten ist die Geburtsrangfolge des mittleren Kindes, auch ‚Sandwich-Kind‘ genannt. Das mittlere Kind ist häufig das *„eingeklemmte, vergessene und übersehene Kind“* (Sørrig, 1991, S. 59).

Mittleren Kindern wird keine spezielle Position in der Geschwisterhierarchie zugesprochen, weshalb sie sich bedeutungslos vorkommen können und häufig ein geringeres Selbstwertgefühl aufweisen. Da sie weder das älteste noch das jüngste Kind sind, haben sie Probleme, die eigene Rolle zu definieren. Sie müssen sich gegenüber den älteren Geschwistern behaupten und um Aufmerksamkeit kämpfen. Da sie nicht die Erstgeborenen sind, werden ihre Erfolge und Leistungen zudem oft als selbstverständlich angesehen und nicht ausreichend gewürdigt. Zudem haben sie oft das Gefühl, dass ihre Bedürfnisse und Wünsche weniger relevant sind als die der älteren und jüngeren Geschwister. Mittlere Kinder können – wie Erstgeborene – unter dem Druck stehen, die Erwartungen der Eltern erfüllen zu müssen, da sie oft als Vorbilder für die jüngeren Geschwister dienen. Aufgrund der genannten Aspekte kann es bei mittleren Geschwistern zu starker Eifersucht kommen, da sie sich schnell übergangen und vernachlässigt fühlen. Insgesamt kann die Suche nach Identität und Stellung für mittlere Kinder eine Herausforderung sein, da sie um ihre eigene Position kämpfen müssen (Leman, 1994; Kasten, 1998; Mähler, 2002; Frick, 2004; Rufo, 2004; Stark-Städele, 2006; Hax-Schoppenhorst, 2007; Märkische Allgemeine Zeitung, 2009).

6.1.4 Jüngste Kinder

Das jüngste Kind in der Familie, oft ‚Nesthäkchen‘ genannt, wird oft von den Eltern besonders umsorgt und verwöhnt, da es als Baby der Familie gilt. Nesthäkchen genießen daher oft mehr Freiheiten und Aufmerksamkeit als die älteren Geschwister und werden oft als niedlich und süß angesehen. Manchmal werden sie jedoch auch als verwöhnt betrachtet. Das jüngste Kind einer Familie zu sein hat in der Regel den Vorteil, sich an den älteren Geschwistern orientieren zu können. Es kann jedoch auch unter dem Druck stehen, die Erwartungen der älteren Geschwister erfüllen und sich gegenüber ihnen behaupten zu müssen. Dabei kann ein Gefühl der Unterlegenheit entstehen. Insgesamt hat das Nesthäkchen also eine besondere Stellung in der Familie, die sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringen kann (ebd.; Brisch, 2020).

6.2 Altersabstand zwischen Geschwistern

Der Altersunterschied zwischen Geschwistern kann die Dynamik ihrer Beziehung beeinflussen. Geschwister mit einem geringen Altersunterschied interagieren häufig enger miteinander und teilen ähnliche Interessen, während Geschwister mit einem größeren Altersunterschied unterschiedliche Entwicklungsstadien durchlaufen und unterschiedliche Bedürfnisse haben (Kasten, 1998; Frick, 2004; Stark-Städele, 2006).

6.2.1 Kleiner Altersabstand (weniger als drei Jahre)

Wenn zwischen Geschwisterkindern ein kleinerer Altersabstand vorhanden ist, haben sie in der Regel entwicklungsbedingt ähnliche Interessen. Im Alltag teilen sie viele Situationen und Erfahrungen miteinander, so können sie beispielsweise in dieselbe Bildungseinrichtung gehen, ein gemeinsames Hobby in derselben Altersklasse oder denselben Freundeskreis haben, wodurch häufig eine enge emotionale Bindung aufgebaut wird (Bank & Kahn, 1991; Kasten, 1998; Mähler, 2002; Frick, 2004; Stark-Städele, 2006; Nitsch & Beil, 2007). Geschwisterkinder mit einem geringen Altersabstand empfinden sich oft als ähnlich. Dies kann laut Kasten (2004) zu einer starken gegenseitigen Identifikation führen, aber auch zu Rivalitäten und Eifersucht untereinander.

6.2.2 Großer Altersabstand (sechs oder mehr Jahre)

Einige Psychologinnen und Psychologen sind der Meinung, dass Geschwisterkinder mit einem größeren Altersabstand oftmals keine große emotionale Nähe zueinander besitzen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Geschwister umso weniger Gemeinsamkeiten haben, je größer der Altersabstand zwischen ihnen ist (Kasten, 1998; Stark-Städele, 2006). Geschwister mit einem größeren Altersabstand teilen weniger Erfahrungen miteinander und erleben weniger gemeinsame Kindheit. Ein großer Altersabstand kann jedoch auch positive Aspekte für die Kinder haben. Zum einen treten weniger Rivalitäten und Streitereien auf als bei Geschwistern, die altersmäßig dicht beieinander liegen. Zum anderen profitieren beide Parteien von ihrer Rollenverteilung: Das Erstgeborene nimmt die Lehrerrolle ein, und das jüngere Kind übernimmt die Schülerrolle. Schmid (2004) äußerte sich diesbezüglich wie folgt:

In Untersuchungen zum Einfluss kooperativer Geschwisterinteraktionen auf das Lösen kognitiver Aufgaben hatten allein arbeitende Kinder mit älteren Brüdern bessere Lösungsstrategien zur Verfügung als allein arbeitende Kinder mit älteren Schwestern. [...] Während ältere Schwestern effektive Lehrerinnen für jüngere Geschwister zu sein scheinen, wirken ältere Brüder offenbar allein durch ihr kompetitives Verhalten stimulierend auf die kognitive Entwicklung der jüngeren Geschwister. (Schmid, 2004, S. 3)

Jüngere Geschwister profitieren in intellektueller Hinsicht am meisten von älteren Schwestern, vor allem im Hinblick auf Wortschatz und Sprachverständnis. Von einem älteren Bruder werden hingegen vor allem die Leistungsmotivation und der Ehrgeiz auf jüngere Geschwister übertragen. Wie Studien zeigen, trägt diese Rollenverteilung zu einer positiven Entwicklung bei.

Die amerikanischen Psychologen Bank und Kahn (1991) bezeichneten Geschwister mit einem größeren Alterstabstand auch als „*Geschwister mit niedrigem Zugang*“ (S. 15). Sie erklärten, dass der Altersunterschied ein maßgeblicher Einflussfaktor sei, der die emotionale Verbindung zwischen Geschwistern präge, und dass folgende Merkmale für Geschwister mit größerem Altersabstand gelten:

Meist besteht ein Altersunterschied von 8-10 Jahren, so daß [sic] sie eigentlich verschiedenen Generationen angehören. Sie haben nur wenig Zeit miteinander verbracht und kaum eine gemeinsame persönliche Geschichte; ihre Schulzeit, Freunde, ja sogar ihre Eltern waren verschieden, die sich ja je nach Lebensalter anders zu ihrer Rolle verhalten. Ihnen fehlt das Gefühl einer gemeinsamen Geschichte. (ebd., S. 15).

Ein geringer Altersunterschied zwischen Geschwistern begünstigt die gemeinsame Teilhabe an Lebensereignissen, während größere Altersunterschiede diese Möglichkeit einschränken. Eine starke Geschwisterbindung entsteht in der Regel nur dann, wenn ein intensiver Austausch in den entscheidenden Entwicklungsphasen stattfindet. Andernfalls wachsen die Geschwister eher wie Einzelkinder auf (Kasten, 1998).

In Bezug auf den optimalen Altersabstand zwischen Geschwistern herrscht Uneinigkeit: Während Kasten (2004) der Ansicht ist, dass ein Abstand von drei Jahren ideal sei, ist laut Rufo (2004) ein Abstand von sechs bis sieben Jahren am besten geeignet. Aufgrund eigener Erkenntnisse lässt sich sagen, dass sowohl Geschwisterbeziehungen mit kleinem als auch Geschwisterbeziehungen mit größerem Altersabstand Vor- und Nachteile haben. Es bleibt festzuhalten, dass die Geschwisterbeziehung in der Regel umso intensiver ist, je kleiner der Altersabstand ist, aber dass auch Konflikte, Eifersucht und Rivalitäten untereinander nicht ausbleiben. Bei einem größeren Altersabstand ist dies umgekehrt.

6.3 Geschlechterzusammensetzung und Geschlechterrollen

Die Geschlechterzusammensetzung in einer Familie mit Kindern spielt ebenso wie die Rangordnung oder auch der Altersabstand der Geschwisterkinder eine bedeutende Rolle und hat in bestimmten Bereichen Auswirkungen auf die individuelle Entwicklung. Gemäß den Erkenntnissen von Kasten (1994) haben das Geschlecht der Geschwister und die Konstellation der Geschwisterreihe nachweislich langfristige Effekte auf verschiedene Aspekte der individuellen

Entwicklung eines Kindes. Forschungsergebnisse legen nahe, dass die Geschwisterkonstellation Einfluss auf eine Reihe von Persönlichkeitseigenschaften nehmen kann, darunter das Verhalten entsprechend den Geschlechterrollen, Intelligenz, Kreativität, Lernverhalten, Leistungsmotivation und berufliche Interessen.

Kinder, die mit älteren Geschwistern des anderen Geschlechts aufwachsen, neigen dazu, charakteristische Interessen dieses Geschlechts zu adaptieren. Dabei fungiert die ältere Schwester oder der ältere Bruder als Rollenmodelle. Dieses Phänomen verstärkt sich noch, wenn der Altersunterschied zwischen den Geschwistern klein ist: Je geringer der Altersabstand ist, desto ausgeprägter ist das geschlechtskonforme Verhalten (Kasten, 1998).

Obwohl diese Befunde vielfach bestätigt wurden, lassen sie sich nicht pauschal auf alle Geschwisterbeziehungen anwenden. Es muss berücksichtigt werden, dass andere Faktoren, beispielsweise der Erziehungsstil der Eltern, die Ausprägung und die Richtung des Einflusses des Geschlechts der Geschwister modifizieren können. Eltern, die aus den gesellschaftlichen Normen und Maßstäben sowie persönlichen Vorstellungen heraus rollenkonform erziehen, beeinflussen ihre Kinder signifikant (Frick, 2004). Kinder verinnerlichen – wenn auch unbewusst – die ihnen beigebrachten männlichen bzw. weiblichen Geschlechterrollen und nehmen somit eine Geschlechtsidentität an. Geschlechtsspezifische Behandlungen der Kinder setzen sich oftmals in Kindergarten und Schule fort. Es wird beobachtet, dass die Behandlung von Jungen und Mädchen unterschiedlich sein kann (Wagner, 2014).

Ein konkretes, reales Beispiel sieht wie folgt aus: Eine Erzieherin sagt dem Mädchen wie schön ihr Kleid ist und lobt den Jungen gleichzeitig für seine Stärke beim Tragen eines Stuhls. Dem Mädchen wird ein Kompliment zu ihrem Äußeren gemacht und dem Jungen für sein Können. So werden die Kinder unbewusst dazu ermutigt, bestimmte Verhaltensweisen oder Interessen zu entwickeln, die als rollenkonform angesehen werden.

Abschließend ist zu sagen, dass zum jetzigen Zeitpunkt keine umfassende Theorie existiert, die die Entstehung von Geschlechterrollen und die Entwicklung geschlechtsspezifischen Verhaltens auf psychologischer und soziologischer Ebene erklärt.

7 Einzelkinder

Einzelkinder sind Kinder, die ohne Geschwister aufwachsen. Oft werden Einzelkinder mit bestimmten negativen Persönlichkeitsmerkmalen in Verbindung gebracht, die vermeintlich deshalb entstehen, weil sie geschwisterlos sind. Ihnen wird beispielsweise nachgesagt, sie seien egoistisch, verwöhnt und unsozial (Kasten, 1995, 2007b). Diese Vorurteile basieren oft auf Stereotypen und können zu einer Stigmatisierung von Einzelkindern führen. Die Herkunft dieser Vorurteile lässt sich bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen, als Einzelkinder eine Seltenheit waren und der Kindesdurchschnitt pro Frau bei 4,7 lag. Heute liegt der Durchschnitt bei 1,4 (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung [BiB], 2021).

Während die Ein-Kind-Familie vor 60 Jahren noch als exotisch galt, ist sie im heutigen Deutschland nahezu zur Norm geworden. Immer mehr Menschen bleiben sogar kinderlos. Die Ursachen dieser bevölkerungsstatistischen Entwicklung sind vielfältig. Man geht zum einen davon aus, dass die Einführung der Pille als Verhütungsmittel in den 1960er-Jahren den Weg für eine selbstbestimmte Kinderplanung von Paaren geebnet hat. Aber auch die Ambitionen der Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Die Karriere findet mehr Priorität im Leben einer Frau. Aber auch die steigenden Kosten, die Inflation und die Einschränkung des Lebensstandards nach dem ersten Kind gehören zu den Gründen, weshalb immer mehr Ein-Kind-Familien existieren (Kasten, 1995, 2007b).

Die amerikanische Psychologin Blake veröffentlichte 1989 eine großangelegte demografische US-Studie, in der 150 000 Kinder und Erwachsene in einem Zeitraum von 15 Jahren untersucht wurden. Ziel war es, herauszufinden, ob sich Einzelkinder von Kindern mit Geschwistern in verschiedenen Bereichen des Lebens unterscheiden. Es wurde festgestellt, dass Einzelkinder in Intelligenztests sowie in Linguistik besser abschnitten als ihre Vergleichsgruppe. Ebenfalls auffällig war laut Blake, dass die Einzelkinder eine bessere und längere Schul- und Berufsausbildung aufwiesen und im Allgemeinen ehrgeiziger und leistungsorientierter erschienen. Kasten hält diese Studie für äußerst unseriös. Seiner Ansicht nach wurden „[...] *unzulässige Schlussfolgerungen* [...]“ (Kasten, 1995, S. 155) gezogen und elementare Faktoren außer Acht gelassen, die die Entwicklung der Kinder stark beeinflussen, z. B. die elterliche Erziehung, die ökonomische Situation der Familie und das Umfeld. Wenn ein Kind sich positiv entwickelt, hat dies laut Kasten (ebd., 2007b) mehr mit den Umständen zu tun als mit der Tatsache, dass es kein Geschwisterkind hat.

Die Forschung zeigt sich widersprüchlich, aber wenn individuelle Lebensumstände wie soziale Schicht, Wohnort, Bildungsniveau und Beruf berücksichtigt werden, verschwinden im Allgemeinen die Unterschiede zwischen Einzelkindern und Kindern mit Geschwistern. Modernere

wissenschaftliche Untersuchungen deuten darauf hin, dass Einzelkinder in Bezug auf ihre sozial-emotionale Kompetenz per se keine signifikanten Unterschiede zu Kindern mit Geschwistern aufweisen. In einer Studie stellten die Schweizer Psychiater Ernst und Angst fest, dass Geschwisterkinder nicht mehr und nicht weniger empathisch sind als die Vergleichsgruppe der Einzelkinder (Ernst & Angst, 1983). Zuvor war angenommen worden, dass Einzelkinder Schwierigkeiten damit haben, sich in andere Menschen hineinzufühlen, da sie im Gegensatz zu Kindern mit Geschwistern nicht die Möglichkeit hatten, spontanes Mitgefühl im Alltag zu Gleichaltrigen zu erleben. Empathie ist jedoch ein angeborener Reflex, wie die österreichische Entwicklungspsychologin Bühler bereits vor 100 Jahren belegen konnte. Sie erkannte z. B. das Phänomen des ‚Sympathie-Weinens‘ (Kasten, 1995, 2007b).

Studien haben gezeigt, dass Einzelkinder genauso gut in der Lage sind, soziale Beziehungen zu knüpfen, Empathie auszudrücken und Konflikte zu lösen wie Kinder mit Geschwistern. Somit wurde das Vorurteil revidiert, dass Einzelkinder aufgrund der Geschwisterlosigkeit und der somit fehlenden geschwisterbezogenen Erfahrungen Defizite in sozial-zwischenmenschlicher Hinsicht aufweisen. Ein möglicher Grund für diese Ergebnisse könnte darin liegen, dass Einzelkinder oft intensivere Beziehungen zu ihren Eltern und anderen Erwachsenen entwickeln (Sitzler, 2015). Dies kann dazu beitragen, dass sie ein starkes Selbstwertgefühl und eine gute emotionale Intelligenz entfalten. Darüber hinaus können Einzelkinder auch lernen, sich selbst zu beschäftigen und unabhängig zu sein, da sie nicht immer auf die Anwesenheit von Geschwistern angewiesen sind (Kasten, 1995, 2007b).

Abschließend anzumerken ist, dass jedes Kind individuell ist und dass die sozial-emotionale Entwicklung von vielen Faktoren beeinflusst wird, z. B. vom familiären Umfeld, von der Erziehung und von der Persönlichkeit des Kindes. Es ist daher unangemessen, die Entwicklung von Einzelkindern zu pauschalisieren oder Vorurteile gegenüber Einzelkindern zu pflegen. Insgesamt legen wissenschaftliche Erkenntnisse nahe, dass Einzelkinder in Bezug auf ihre sozial-emotionale Kompetenz nicht benachteiligt sind im Vergleich zu Kindern mit Geschwistern. Es ist daher wesentlich, Vorurteile zu überdenken und stattdessen jedes Kind als Individuum zu betrachten und seine Entwicklung individuell zu unterstützen.

8 Sonderformen von Geschwisterbeziehungen

8.1 Geschwister ohne gemeinsames Gen

Umgangssprachlich werden Geschwister ohne gemeinsames Genmaterial auch als Stiefgeschwister innerhalb einer sogenannten Patchwork-Familie bezeichnet. Der größte Unterschied zwischen Patchwork-Geschwistern und leiblichen Geschwistern liegt in der gewachsenen Beziehung, die leibliche Geschwister in ihrer Kernfamilie erleben. Wenn sich die Patchwork-Familie erst in einem höheren Kindesalter findet, haben Stiefgeschwister im Gegensatz zu leiblichen Geschwistern keine gemeinsame Vergangenheit und teilen keine familiären Erfahrungen. Oftmals kennen sie sich nicht gut und werden plötzlich Teil eines neuen gemeinsamen Haushalts. Patchwork-Kinder müssen mit Verlusten umgehen und haben oft Schwierigkeiten mit Loyalität. Sie fühlen sich meist stärker mit dem anderen leiblichen Elternteil verbunden, der nicht im Haushalt lebt. Dies kann sich auf die Gestaltung neuer Beziehungen auswirken und erfordert massive Anpassungen (Kasten, 1993b). Neu zusammengesetzte Stieffamilien beinhalten das abrupte Wachsen der Familiengröße, eine neue Geschwisterkonstellation, sodass neue Geburtsrangplätze entstehen, und umgebungsbezogene Veränderungen (Kasten, ebd.).

Doch auch ohne die Gemeinsamkeit des Gens können diese Geschwister einen positiven Einfluss aufeinander haben. Genauso wie bei leiblichen Geschwistern können Geschwister ohne gemeinsames Gen zusammen aufwachsen und eine enge Beziehung zueinander entwickeln, indem sie sich gegenseitig unterstützen, miteinander spielen und Zeit verbringen.

Der Einfluss von Geschwistern ohne gemeinsames Gen hängt wie bei leiblichen Geschwistern von vielen Faktoren ab, z. B. vom Alter, von der Persönlichkeit und von den individuellen Umständen der Geschwister. Jede Beziehung zwischen Geschwistern ist einzigartig und kann unterschiedliche Auswirkungen haben.

8.2 Geschwister mit Behinderung

Das Aufwachsen mit Geschwistern, die schwer krank oder behindert sind, stellt eine spezielle Herausforderung für die Familie dar, da es zusätzliche Belastungen mit sich bringt, die bewältigt werden müssen. Dies hat Auswirkungen auf die Dynamik und die Beziehungen innerhalb der Familie. Aus diesem Grund nimmt diese Art der Geschwisterbeziehung eine gesonderte Stellung in der Geschwisterforschung ein: *„Die Eltern sind in ihren Erziehungskompetenzen in besonderem Maße gefordert und müssen spezielle Fähigkeiten erwerben, um den sozialen und kognitiven Defiziten des behinderten Kindes zu begegnen“* (Hofer et al., 2002, S. 211).

Ein krankes oder ein behindertes Kind benötigt in der Regel viel Aufmerksamkeit und Unterstützung. Dies kann dazu führen, dass sich gesunde Geschwisterkinder vernachlässigt fühlen

und gleichzeitig eine Erwartungshaltung ihnen gegenüber entsteht. Von den gesunden Kindern werden frühzeitig verantwortungsbewusstes Handeln, viel Verständnis und Selbstständigkeit verlangt. Darüber hinaus wird von ihnen erwartet, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse hintanstellen und Rücksicht auf das kranke oder behinderte Geschwisterkind nehmen (Roth, 2014; Schlüter, 2014; Brisch, 2020).

Die Anpassung an die Bedürfnisse des behinderten Geschwisterkindes kann die familiäre Dynamik verändern und dazu führen, dass das andere Geschwisterkind sich zurückzieht oder weniger Aufmerksamkeit erhält. Es ist auch möglich, dass sich das gesunde Geschwisterkind überfordert oder überlastet fühlt, insbesondere wenn es Zeuge der Schwierigkeiten und Herausforderungen ist, mit denen das behinderte Geschwisterkind konfrontiert ist (Kasten, 1994).

Studien zeigen, dass es umso schwieriger ist, positive Beziehungsqualitäten zwischen Geschwistern zu erkennen, je schwerwiegender die Behinderung ist (Gamble, 1987). Allerdings gilt dies nicht pauschal für alle Arten von Behinderungen. Periphere Behinderungen wie Schwerhörigkeit oder Blindheit haben beispielsweise nur geringfügige Auswirkungen auf die Geschwisterbeziehung (Kasten, 1994).

Wenn keine angemessene Betreuung und Versorgung gewährleistet werden kann, entstehen besondere Belastungen für alle Beteiligten. Zahlreiche Studien zeigen, dass mit zunehmendem Grad der Behinderung eine ungleiche Rollenbeziehung zwischen den Geschwistern entsteht. Nichtbehinderte Geschwister übernehmen oft die Rolle der helfenden, lehrenden oder versorgenden Person, während das behinderte Geschwisterkind entsprechende Unterstützung, Unterricht und Versorgung erhält (ebd.). Aufgrund dessen ist während einer gemeinsamen Aktivität auch eine Asymmetrie in der Geschwisterbeziehung zu beobachten, denn *„gesunde Kinder leiten im Spiel ihre behinderten Geschwister häufiger an, sind aktiver, direkter und helfen ihnen mehr“* (Hofer et. al., 2002, S. 212). Aktivitäten auf Augenhöhe sind selten anzutreffen. Diese unausgewogenen Beziehungsmuster bleiben auch im Erwachsenenleben bestehen. Die Beziehungen zwischen den Beteiligten sind häufig von Distanz geprägt und weisen wenig Leistungs- oder Wettbewerbscharakter auf (Kasten, 1994).

Ein behindertes Geschwisterkind kann jedoch auch einen positiven Einfluss auf das andere Geschwisterkind haben. Allerdings ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass Untersuchungen, in denen anstelle des behinderten Kindes ein gesundes Geschwisterkind im Fokus stand, kaum durchgeführt wurden. Aus Untersuchungen zum Umgang mit behinderten Geschwisterkindern war es jedoch möglich zu beobachten, dass das gesunde Geschwisterkind frühzeitig lernt, sich in die Bedürfnisse und Gefühle des behinderten Geschwisterkindes einzufühlen und mitzufühlen (Brisch, 2020). Dies kann zu einer erhöhten Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen anderer Menschen führen. Auch lernt das gesunde Geschwisterkind frühzeitig, Verantwortung

zu übernehmen und für das beeinträchtigte Geschwisterkind zu sorgen. Es kann lernen, sich um die Bedürfnisse des Geschwisterkindes zu kümmern und es bei alltäglichen Aufgaben zu unterstützen. Die damit einhergehende Entwicklung der Selbstständigkeit und das Tragen der Verantwortung, die zuvor als negative Auswirkung auf die fehlende Aufmerksamkeit der Eltern zurückzuführen war, kann somit auch positiv sein, was das Kind im Lauf des Lebens erkennt (Kasten, 1994).

Auch Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen Menschen sind als positive Aspekte hervorzuheben. Das Geschwisterkind wächst mit einem behinderten Familienmitglied auf und lernt dadurch von Anfang an, Unterschiede zu akzeptieren und zu respektieren. Es entwickelt eine offene Einstellung gegenüber Menschen mit Behinderungen und wird im späteren Leben möglicherweise auch anderen Menschen gegenüber toleranter sein (Weinrott, 1974).

Abschließend ist anzumerken, dass der Einfluss eines behinderten Geschwisterkindes auf Geschwisterkinder von vielen Faktoren abhängt, z. B. vom Schweregrad der Behinderung, vom Alter der Geschwister und von den individuellen Umständen der Familie. Grundsätzlich ist sicherzustellen, dass alle Kinder in der Familie ausreichend Unterstützung und Aufmerksamkeit erhalten, um die eigenen Bedürfnisse zu erfüllen.

8.3 Zwillinge

Die Beziehung zwischen Zwillingen ist ein faszinierendes und weitreichendes Forschungsthema in der Psychologie. Zahlreiche Studien haben sich mit den einzigartigen Bindungen befasst, die zwischen eineiigen und zweieiigen Zwillingen bestehen. Die enge physische Nähe und die gemeinsame Entwicklung im Mutterleib sowie in den frühen Lebensjahren können zu einer starken emotionalen Verbundenheit führen. Eine der interessanten Fragen, die in der Forschung untersucht wird, betrifft die Art und Weise, wie sich die Beziehung zwischen Zwillingen im Lauf des Lebens entwickelt. Frühere Untersuchungen zeigen, dass eineiige Zwillinge oft eine intensivere und engere Bindung zueinander aufweisen als zweieiige Zwillinge. Dies könnte auf genetische und biologische Faktoren zurückzuführen sein, die bei eineiigen Zwillingen zu einer größeren Ähnlichkeit und Vertrautheit führen. Beobachtungen zeigen, dass Zwillinge besonders im Säuglingsalter eine beruhigende Wirkung aufeinander ausüben. Sie scheinen zufriedener zu sein, je näher sie sich körperlich sind (Kabat et al., 1986; Hofer et al., 2002).

Darüber hinaus haben Studien gezeigt, dass die Beziehung zwischen Zwillingen von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird, darunter individuelle Persönlichkeitsmerkmale, soziale Umgebung und kulturelle Einflüsse. Während einige Zwillinge eine starke Identität und Zusammengehörigkeit erleben, können wiederum andere Zwillinge sich voneinander abgrenzen und individuelle Identitäten entwickeln.

Zwillinge unterscheiden sich von anderen Geschwistern durch ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl, ein gleiches Entwicklungsniveau und eine weitgehend gemeinsame Erfahrungsbasis. Für Zwillinge ist es deshalb wichtig, frühzeitig zu lernen, was es heißt, selbstständig zu Denken und zu handeln, um auch unabhängig vom Zwilling ein eigenes Leben führen zu können. (Kabat vel Job & Schmidt, 1986, S. 89).

Ein Problem, das Kasten bei Zwillingen sieht, ist, dass sie in der Regel kaum andere Bezugspersonen zulassen und dass die völlige Verschmelzung mit dem anderen Zwilling ein nicht selten beobachtetes Phänomen ist (Kasten, 1999).

Die Verschmelzung von eineiigen Zwillingen in der Persönlichkeit ist ein faszinierendes und kontroverses Thema in der Psychologie. Eineiige Zwillinge teilen 100 % ihrer Gene und haben oft ähnliche Umweltbedingungen, was zu einer Art Verschmelzung in ihrer Persönlichkeit führen kann, die sich in ähnlichen Denkmustern, Emotionen und Verhaltensweisen äußert und damit zu einer starken Identifikation miteinander führen kann (ebd.). Wenn Eltern den Anspruch der Gleichheit fördern, den die Umwelt oft automatisch an das Zwillingsspaar stellt, indem sie beispielsweise immer gleiche Kleidung wählen, ständige Vergleiche anstellen und nicht bedürfnisorientiert unterscheiden, kann dies laut Kasten (ebd.) zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Identitätsfindung führen. Es muss ein Individualisierungsprozess stattfinden, damit die Zwillinge die für sich eigenen Entwicklungswege entdecken (Schlieben-Troschke, 1981). Eineiige Zwillinge sind trotz ihrer engen Bindung in der Lage, unterschiedliche Interessen, Talente und Lebensziele zu haben. Dies deutet darauf hin, dass sie sich trotz ihrer genetischen Verbundenheit als individuelle Personen entwickeln können.

Die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Zwillen ermöglicht insgesamt einen umfassenden Einblick in menschliche Verbindungen, Identität und Interaktion. Weitere Studien können dazu beitragen, ein tieferes Verständnis für die Dynamik dieser besonderen Geschwisterbeziehungen zu erlangen. Dadurch werden die besonderen Bedürfnisse und Belastungen in Familien mit Zwillingen besser nachvollziehbar und es können geeignete Unterstützungsmaßnahmen entwickelt werden.

9 Empirischer Teil

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurde die Hypothese geprüft, dass Kinder mit einer positiven und unterstützenden Beziehung zu ihren Geschwistern eine höhere soziale und emotionale Kompetenz aufweisen als Kinder ohne eine solche Bindung oder solche, die in konfliktreichen Beziehungen stehen. Um diese Hypothese zu untersuchen, wurden eine Befragung und eine explorative standardisierte Beobachtung durchgeführt.

Die Hypothese basiert auf der Annahme, dass Geschwisterbeziehungen einen Einfluss auf die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern haben könnten. Eine positive und unterstützende Beziehung zu Geschwistern könnte dazu beitragen, dass Kinder Fähigkeiten wie Empathie, Konfliktlösung und soziale Interaktion entwickeln.

In der durchgeführten empirischen Studie wurde die Annahme getestet, ob Kinder, die eine förderliche und positive Beziehung zu ihren Geschwistern pflegen, in sozialen und emotionalen Fähigkeiten fortgeschrittener sind als jene ohne eine derartige Verbindung oder solche, die in einem von Konflikten geprägten familiären Umfeld aufwachsen. Zur Überprüfung dieser These wurden sowohl eine Umfrage als auch eine explorative standardisierte Beobachtung eingesetzt. Die zugrundeliegende Vermutung ist, dass die Art der Geschwisterbeziehung einen prägenden Effekt auf die sozial-emotionale Entwicklung eines Kindes haben kann. Es wird davon ausgegangen, dass eine unterstützende Geschwisterdynamik Kindern dabei hilft, Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Konfliktbewältigung und soziale Interaktionsfähigkeit auszubilden.

9.1 Methodik

9.1.1 Stichprobe

Die Stichprobe besteht aus fünf Geschwisterpaaren im Alter von fünf bis zehn Jahren einer Bildungseinrichtung. Da für diese Arbeit lediglich Kinder einer bestimmten Altersspanne, sowie Geschwister gewählt wurden, erfolgte die Auswahl der Teilnehmenden selektiv. Es wurde darauf geachtet, Geschwisterpaare mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen von der Stichprobe auszuschließen, da diese in einem besonderen Maß die geschwisterliche Beziehung beeinflussen würden. Des Weiteren wurde darauf verzichtet, die Verteilung des Geschlechts eine gesonderte Rolle einzuräumen.

9.1.2 Datenerhebungsinstrument

Um Daten zu gewinnen, wurden eine explorative standardisierte Befragung in Form eines Fragebogens mittels Skala-Frage und offenen Fragen und eine Befragung, sowie standardisierte Beobachtung durchgeführt (siehe Anhang). Auf eine Erklärung der verwendeten Verfahren

wird verzichtet. In dieser Arbeit erfolgte eine Orientierung an den Richtlinien der empirischen Sozialforschung nach Atteslander (2023).

9.1.3 Variablen

Die unabhängigen Variablen für die erste Datenerhebung (Skala-Fragen, sowie offene Fragen) waren die Arten der Geschwisterbeziehung nach Gold (1989): vertraute Beziehung (*intimate*), geistesverwandte Beziehung (*congenial*), loyale Beziehung (*loyal*), teilnahmslose Beziehung (*apathetic*) und feindselige Beziehung (*hostile*). Eine ausführliche Erläuterung erfolgte bereits in Kapitel 3.2. Um den Geschwisterpaaren die fünf Geschwistertypen nach Gold zuzuordnen, wurde zunächst ein Raster erstellt, das die zentralen Eigenschaften des jeweiligen Typs beinhaltet (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Raster zur Bestimmung des Geschwistertyps

vertraut	geistesverwandt	loyal	teilnahmslos	feindselig
enge Bindung, häufige Interaktion, bedeutendste Beziehung	starke Bindung, Freunde, regelmäßiger Kontakt	Gefühl der Verpflichtung und Unterstützung, keine unbedingte tiefe emotionale Nähe	Gleichgültigkeit, wenig Interaktion	starke negative Gefühle untereinander, kein Kontakt

Die abhängigen Variablen der zweiten Datenerhebung (Befragung und Beobachtung) waren Indikatoren für soziale und emotionale Kompetenz: Empathie, Eifersucht, Kooperation, Konfliktlösung und Unterstützung.

Die Erhebung der abhängigen Variablen soziale und emotionale Kompetenz erfolgte in dieser Studie durch ein eigens entwickeltes Messverfahren. Die Entwicklung eines solchen maßgeschneiderten Instruments ermöglicht eine präzise Anpassung an die spezifischen Forschungsfragen und den Kontext der Untersuchung, was zu einer erhöhten inhaltlichen Validität beitragen kann. In der vorliegenden Studie erweist sich dies als besonders vorteilhaft, da die existierenden Messverfahren nicht hinreichend auf die spezifische Zielgruppe zugeschnitten sind.

Allerdings bringt die Verwendung eines neu entwickelten Messinstruments auch Herausforderungen mit sich, insbesondere im Hinblick auf die Validität und Reliabilität. Ohne etablierte Vergleichsdaten kann es schwierig sein, die konvergente Validität des Instruments zu belegen. Ebenso erfordert die Überprüfung der Reliabilität, zusätzliche empirische Arbeit, um sicherzustellen, dass das Instrument konsistente und wiederholbare Ergebnisse liefert.

9.1.4 Durchführung

Für die Erfassung der Art der Geschwisterbeziehung wurde ein kindgerechter standardisierter Fragebogen entwickelt, der in drei Teile gegliedert wurde. Der erste Teil umfasste demografische Daten und Informationen zur Familiensituation, während der zweite Teil spezifische offene Fragen zur Qualität der Geschwisterbeziehung enthielt. Zur Bewertung der Gefühle und Erfahrungen des Kindes mit seinen Geschwistern wurden einfache Sprache und visuelle Hilfsmittel in Form von Emoticons verwendet. Im dritten Teil kamen wie im zweiten Teil offene Fragen zum Einsatz, die hilfreich waren, um die Qualität der Geschwisterbeziehung aus der Sicht eines Kindes zu bewerten. Die offenen Fragen wurden einfach und verständlich formuliert, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre Gedanken und Gefühle frei und selbstständig auszudrücken. Mithilfe dieser Datenerhebung konnten die Geschwisterpaare einem Geschwistertyp nach Gold zugeordnet werden.

Um die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung zu untersuchen, wurde die standardisierte Beobachtungsmethode gewählt. Hierbei wurden die zuvor befragten Kinder spielerisch im Hinblick auf folgende Fähigkeiten untersucht: Empathie, Eifersucht, Kooperation, Konfliktlösung, und Unterstützung. Um diese Fähigkeiten bei den Geschwistern zu messen, erhielten die Kinder altersgerechte Aufgaben, die sie zu Hause unter Beobachtung der Forschenden durchführen sollten. Die Eltern befanden sich bei der Ausführung der Aktivitäten in einem anderen Raum, um die Kinder nicht zu beeinflussen.

Um die Empathiefähigkeit zu testen, wurde den Kindern eine Geschichte erzählt (siehe Anhang). In dieser Geschichte kamen unterschiedliche Emotionen vor, die die Kinder benennen und begründen sollten. Im Anschluss wurden den Geschwistern unterschiedliche Fragen gestellt (siehe Anhang). Diese Fragen sollten dazu anregen, dass die Kinder sich in die Protagonisten der Geschichte hineinversetzen und darüber nachdenken, wie sie in einer ähnlichen Situation fühlen würden oder was sie tun würden. Sie hatten die Gelegenheit, zu überlegen, wie anderen geholfen werden kann, die traurig sind oder Unterstützung benötigen. Dies half dabei, das empathische Verständnis der Kinder zu beurteilen.

Um zu beobachten, ob bei den Kindern Eifersucht aufkommt und ein Konflikt entsteht, bekamen die Geschwister jeweils unterschiedliche Lebensmittel und sollten entscheiden, wie sie damit umgehen. Geschwisterkind A bekam eine Banane, wohingegen Geschwisterkind B ein Kinder-Überraschungsei erhielt.

Um beobachten zu können, wie sich die Geschwister untereinander unterstützen, wurden sie gebeten, zusammen etwas aus Lego-Duplo-Steinen zu bauen. Hierzu erhielten sie eine quadratische Legomatte und eine Kiste mit verschiedenen Bausteinen, aus denen sie frei wählen

konnten. Während des Bauens wurde darauf geachtet, wie sie zusammenarbeiten, wie sie untereinander kommunizieren und ob sie sich gegenseitig unterstützen.

Als letztes wurde mit den Kindern das ‚Was würdest du tun?‘-Fragespiel gespielt. Dieses Spiel ist eine gute Möglichkeit, um die Meinung der Kinder zu bestimmten Themen zu erfahren. Die Fragen (siehe Anhang) wurden so gestaltet, dass sie Kinder dazu anregen, über ihre Gefühle und Handlungen nachzudenken sowie kreative Lösungen für alltägliche Probleme zu finden. Entscheidend bei diesem Spiel ist, den Kindern während des Gesprächs genügend Zeit zum Nachdenken zu geben und ihre Antworten ohne Urteil zu akzeptieren.

Die Befragung wurde in einem kontrollierten Umfeld, bei den Kindern zuhause durchgeführt, sodass darauf geachtet wurde, dass alle Teilnehmenden unter vergleichbaren Bedingungen, antworten konnten. Die erste Datenerhebung erfolgte mit jedem Geschwisterkind für sich und für die zweite Datenerhebung, die der Beobachtung, gemeinsam als Geschwisterpaar. Die Anonymität der Teilnehmenden wurde gewährleistet.

Der Fragebogen, die Informationen zu den Aktivitäten meiner Beobachtungsstudie und der entwickelte Kodierungsleitfaden befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

9.2 Ergebnisse

Die Untersuchungsgruppe bestand aus fünf Geschwisterpaaren im Alter von fünf bis zehn Jahren. Die Gruppe umfasste sowohl Jungen als auch Mädchen.

Die Geschwisterbeziehung und die sozial-emotionale Kompetenz wurden anhand eines Punktesystems bewertet. Für die Geschwisterbeziehung konnten maximal 70 Punkte und für die sozial-emotionale Kompetenz maximal 30 Punkte erreicht werden.

Um eine Kodierung für den standardisierten Fragebogen zur Messung und Benennung der Geschwisterbeziehung anhand der Geschwistertypen von D. Gold (1989) zu erstellen, wurde jede Emoji mit einer Punktzahl von 0-4 ausgestattet. Die Höchste Gesamtpunktzahl wird der Kategorie der „vertrauten“ Geschwisterbeziehung zugeordnet. Die zweit höchste Punktzahl erhält die „geistesverwandte“, dritthöchste Punktzahl die „loyale“, die vorletzte ist die „teilnahmslose“ und die mit den wenigsten Punkten ist die „feindselige“ Geschwisterbeziehung.

Um eine Kodierung für die offenen Fragen zur sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung bei Kindern vorzunehmen, wurden zunächst Kategorien definiert, die verschiedene Aspekte der sozial-emotionalen Fähigkeiten abbilden (siehe Anhang).

Während der Beobachtung wurde auf mehrere Aspekte der sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung geachtet. Dazu gehören die Art und Weise wie die Geschwister miteinander sprechen: Geben sie sich Anweisungen? Fragen sie nach Meinungen oder Ideen? Ist die Kommunikation freundlich? Ermutigen sie sich gegenseitig? Des Weiteren wird darauf geachtet, ob

und wie die Kinder gemeinsam arbeiten (beispielsweise bei dem Projekt des Bauens) und sich gegenseitig helfen und unterstützen. Wenn es zu Meinungsverschiedenheiten kommt, wie gehen die Kinder damit um? Finden sie Lösungen und Kompromisse oder eskaliert der Konflikt? Schließlich ist es wichtig zu beobachten, ob die Kinder Freude am gemeinsamen Spiel haben. Lachen sie zusammen und scheinen sie Spaß an der Aktivität zu haben?

Diese Beobachtungen können Aufschluss darüber geben, wie gut Geschwister in der Lage sind, als Team zu arbeiten, welche sozialen Kompetenzen sie bereits entwickelt haben und wo möglicherweise noch Unterstützungsbedarf besteht.

Der genaue Kodierungsleitfaden befindet sich im Anhang. In Tabelle 2 sind die Ergebnisse dargestellt.

Tabelle 2: Geschwisterbeziehungen und sozial-emotionale Kompetenz

	Alter (Jahre)	Qualität der Ge- schwisterbeziehung (Punkte von 70)	Geschwistertyp nach Gold	Sozial-emotio- nale Kompetenz (Punkte von 30)	Kompetenz- niveau
1. Junge	8	27	teilnahmslos	10	niedrig
1. Junge	6	30	loyal	12	neutral
2. Junge	6	45	geistesverwandt	24	hoch
2. Mädchen	5	48	geistesverwandt	22	hoch
3. Mädchen	10	61	vertraut	27	hoch
3. Mädchen	7	62	vertraut	27	hoch
4. Mädchen	8	45	geistesverwandt	18 (von 28 Punk- ten)	neutral
4. Mädchen	5	52	geistesverwandt	20 (von 28 Punk- ten)	hoch
5. Junge	10	32	loyal	19	neutral
5. Mädchen	8	46	geistesverwandt	22	hoch

Geschwisterpaar 1: Der Junge (8 Jahre) erreichte 27 von 70 Punkten bei der Geschwisterbeziehung und 10 von 30 bei der sozial-emotionalen Kompetenz. Sein jüngerer Bruder (6 Jahre) erzielte etwas höhere Werte mit 30 von 70 bzw. 12 von 30 Punkten.

Geschwisterpaar 2: Hier erzielte der Junge (6 Jahre) 45 von 70 Punkten in der Geschwisterbeziehung, sowie 24 von 30 Punkte in der sozial-emotionalen Kompetenz. Das jüngere Mädchen (5 Jahre) erreichte ähnliche Werte mit 48 von 70 bzw. 22 von 30 Punkten.

Geschwisterpaar 3: Die beiden Mädchen zeigten hohe Kompetenzwerte; das ältere Mädchen (10 Jahre) erzielte 61 Punkte und somit einen Punkt weniger als ihre jüngere Schwester (7 Jahre). Von allen ProbandInnen erreichte dieses Geschwisterpaar das höchste Ergebnis im Bereich der Geschwisterbeziehung und der sozial-emotionalen Kompetenz (jeweils 27 von 30 Punkten).

Geschwisterpaar 4: Bei diesem Paar wurde eine Testaufgabe entfernt, was zu einer maximal möglichen Punktzahl von 28 bei der sozial-emotionalen Kompetenz führte. Das ältere Mädchen (8 Jahre) erreichte mit 45 bzw. 18 bereits solide Werte, während das jüngere Mädchen (5 Jahre) mit 52 bzw. 20 noch darüber lag.

Geschwisterpaar 5: Der ältere Junge (10 Jahre) kam auf eine mittlere Bewertung mit 32 bzw. 19 Punkten, während seine jüngere Schwester (8 Jahre) mit 46 bzw. 22 etwas besser abschnitt.

Univariat betrachtet zeigen die Ergebnisse eine Bandbreite in den Punktzahlen für beide Variablen. Die Werte für die Geschwisterbeziehung liegen zwischen 27 und 62 Punkten, während die Werte für die sozial-emotionale Kompetenz zwischen 10 und 27 Punkten variieren.

Bivariat lässt sich die Tendenz erkennen, dass Kinder mit höheren Werten im Bereich der Geschwisterbeziehung ebenfalls höhere Werte im Bereich der sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung aufweisen. Beispielsweise erreichte das dritte Geschwisterpaar die höchsten Werte mit 61 und 62 von 70 möglichen Punkten bei der Geschwisterbeziehung und jeweils 27 von 30 bei der sozial-emotionalen Kompetenz. Ähnliche Muster sind bei anderen Geschwisterpaaren zu beobachten.

9.3 Interpretation

Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass eine positive Korrelation zwischen der Qualität der Geschwisterbeziehung und der sozial-emotionalen Kompetenz bestehen könnte (siehe Abbildung 1). Dies unterstützt die Hypothese, dass Kinder mit einer positiven und unterstützenden Beziehung zu ihren Geschwistern tendenziell höhere Werte in ihrer sozialen und emotionalen Kompetenz aufweisen.

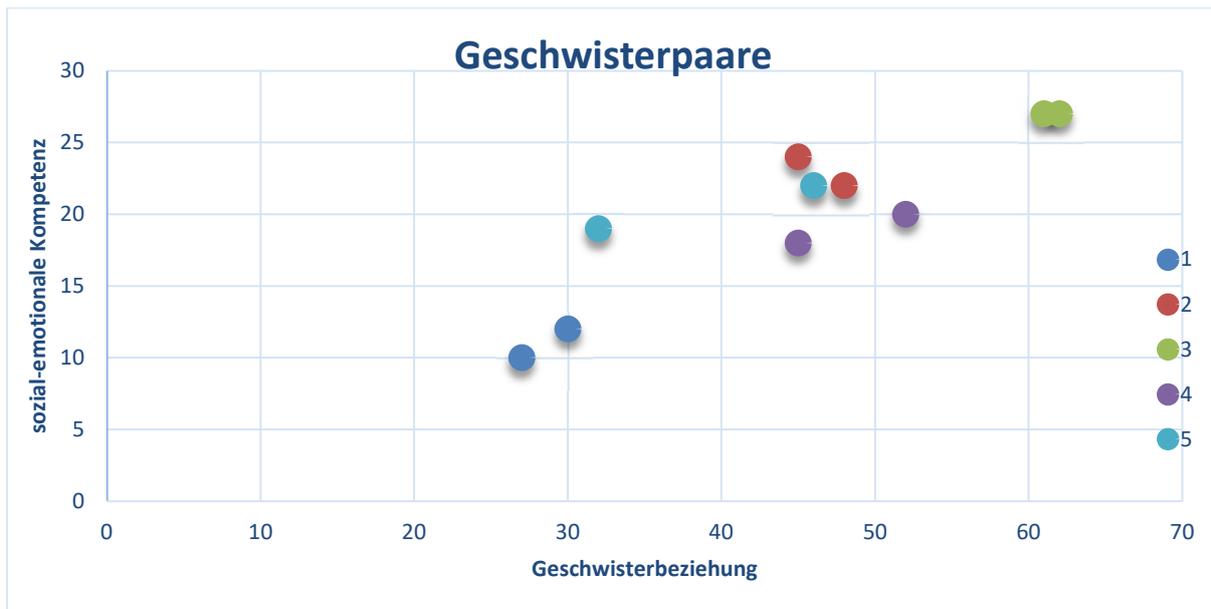


Abbildung 1: Visualisierung des Zusammenhangs zwischen Geschwisterbeziehungsqualität und sozial-emotionaler Entwicklung

Die Geschwisterpaare 2 und 3 erreichten beispielsweise hohe Punktzahlen sowohl bei der Geschwisterbeziehung als auch bei der sozial-emotionalen Kompetenz. Dies deutet auf eine positive Wechselwirkung hin.

Im Gegensatz dazu weisen die Geschwisterpaare 1 und 5 niedrigere Werte in beiden Bereichen auf. Dies könnte die Annahme untermauern, dass weniger unterstützende oder konfliktreichere Beziehungen mit geringerer sozial-emotionaler Kompetenz einhergehen.

Allerdings ist zu beachten, dass diese Interpretationen auf einer kleinen Stichprobe basieren und weitere Untersuchungen erforderlich sind, um kausale Zusammenhänge zu bestätigen. Zudem könnten andere Faktoren wie das Alter der Kinder, individuelle Persönlichkeitsmerkmale oder das familiäre Umfeld ebenfalls eine Rolle spielen.

9.4 Implikationen für die Praxis und zukünftige Forschung

9.4.1 Praxis

Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung einer positiven Geschwisterbeziehung für die Entwicklung von Kindern. Eltern sollten dazu ermutigt werden, ein unterstützendes Umfeld für gute Geschwisterbeziehungen zu schaffen. Des Weiteren wäre es von Vorteil, wenn in der Familienpolitik Maßnahmen zur Verfügung gestellt würden, die es Familien ermöglicht Unterstützung zu erhalten. Das gilt insbesondere für Familien mit Anzeichen von Konflikten zwischen Geschwistern. Auch Pädagoginnen und Pädagogen oder Therapeutinnen und Therapeuten könnten spezifische Programme entwickeln, um Geschwister bei der Verbesserung ihrer Beziehungen zu unterstützen und dadurch ihre sozial-emotionale Entwicklung zu fördern.

9.4.2 Zukünftige Forschung

Um generalisierbare Schlussfolgerungen ziehen zu können, sollten Studien mit größeren und diverseren Stichproben durchgeführt werden. In zukünftigen Studien sollten zudem zusätzliche Variablen wie elterliche Erziehungsstile, der sozioökonomische Status und individuelle Persönlichkeitsmerkmale kontrolliert werden, um den Einfluss dieser Faktoren auf die Beziehung zwischen Geschwisterdynamik und sozial-emotionaler Kompetenz besser einschätzen zu können. Um die Entwicklungsverläufe von sozial-emotionaler Kompetenz im Zusammenhang mit der Qualität von Geschwisterbeziehungen über die Zeit zu erfassen, wären Längsschnittstudien von Vorteil. Auch qualitative Interviews könnten tiefere Einblicke in die Geschwisterbeziehungen bieten und helfen, die Mechanismen hinter den beobachteten Zusammenhängen besser zu verstehen.

Insgesamt legen die Ergebnisse dieser Arbeit nahe, dass die Förderung positiver Geschwisterbeziehungen ein lohnender Ansatz sein könnte, um die sozial-emotionale Entwicklung von Kindern zu unterstützen. Bei zukünftiger Forschung sollte der Fokus darauf liegen, diese vorläufigen Befunde weiter zu untersuchen und praktische Interventionsstrategien zu entwickeln.

10 Fazit

Diese Bachelorarbeit mit dem Titel „Die Rolle der Geschwisterbeziehung in der Entwicklung sozial-emotionaler Kompetenz: Eine Untersuchung von Einflussmöglichkeiten“ war der Frage gewidmet, wie verschiedene Aspekte der Geschwisterdynamik – Geschlecht, Geburtsrangfolge, Altersabstand und die Qualität der Beziehung – die sozial-emotionale Kompetenz von Kindern beeinflussen.

Das Geschlecht, die Geburtsrangfolge und der Altersabstand zwischen Geschwistern sind strukturelle Merkmale innerhalb der Geschwisterkonstellation, die potenzielle Auswirkungen auf die sozial-emotionale Kompetenzentwicklung haben können.

Forschungen zeigen, dass Geschwisterkonstellationen Persönlichkeitsmerkmale wie Geschlechterrollenverhalten, Intelligenz und Kreativität beeinflussen können. Kinder mit älteren, andersgeschlechtlichen Geschwistern neigen dazu, deren geschlechtstypische Interessen zu übernehmen, besonders wenn der Altersabstand gering ist. Allerdings sind diese Muster nicht allgemeingültig und werden durch andere Faktoren wie den Erziehungsstil der Eltern mitbeeinflusst. Eltern prägen durch ihre geschlechtskonforme Erziehung maßgeblich die Geschlechtsidentität ihrer Kinder, ein Einfluss, der sich in Bildungseinrichtungen fortsetzen kann.

Obwohl intensiv erforscht, bleibt der Zusammenhang zwischen der Geburtsreihenfolge und sozial-emotionaler Kompetenzentwicklung umstritten und die Ergebnisse sind oft gegensätzlich. Einige Untersuchungen erkennen keinen wesentlichen Einfluss der Geburtsposition auf

die Persönlichkeit, mit einer leichten Ausnahme bei Intelligenz, wo Erstgeborene tendenziell besser abschneiden. Insgesamt scheint die Geburtsordnung nur einen geringen oder keinen bedeutenden Effekt auf Persönlichkeitszüge zu haben, abgesehen von einem marginalen Zusammenhang mit der Intelligenz.

Der Altersabstand zwischen Geschwistern prägt ihre Beziehung: Ein kleiner Abstand fördert oft enge Interaktion und geteilte Interessen, da sie ähnliche Entwicklungsphasen durchlaufen, gemeinsame Aktivitäten haben und sich in denselben sozialen Kreisen bewegen, was die emotionale Bindung stärkt. Gleichzeitig kann diese Nähe zu Rivalität und Eifersucht führen. Bei einem größeren Altersunterschied hingegen erleben Geschwister unterschiedliche Lebensphasen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, was ihre Dynamik anders gestaltet.

PsychologInnen vertreten die Ansicht, dass ein größerer Altersunterschied zwischen Geschwistern oft zu einer geringeren emotionalen Nähe führen kann, da die Geschwister dadurch in der Regel weniger gemeinsame Erfahrungen und Kindheitserlebnisse teilen. Allerdings kann ein solcher Abstand auch Vorteile bringen: Es gibt weniger Konkurrenz und Streit, und die Geschwister können von ihrer Rollenverteilung als Lehrer bzw. Lehrerin und Schüler bzw. Schülerin profitieren, was Studien zufolge ihre sozial-emotionale Entwicklung positiv beeinflusst.

Es gibt keine Einigkeit über den idealen Altersabstand, da beide Konstellationen sowohl Vor- als auch Nachteile haben. Generell gilt: Je geringer der Altersunterschied, desto intensiver die Beziehung, aber auch, desto häufiger Konflikte; bei größerem Abstand verhält es sich umgekehrt.

Im empirischen Teil dieser Arbeit wurden die Resultate einer explorativen, standardisierten Erhebung in Kombination mit den Daten einer Beobachtungsstudie dargelegt. Das Ziel dieser Vorgehensweise war es, ein Verständnis der charakteristischen Merkmale von Geschwisterbeziehungen zu erarbeiten und den Einfluss dieser Merkmale auf die sozial-emotionale Entwicklung zu untersuchen.

Die empirische Analyse der Daten hat gezeigt, dass eine positive und unterstützende Geschwisterbeziehung tendenziell mit höheren Werten sozial-emotionaler Kompetenz korreliert. Diese Schlussfolgerung gilt jedoch unter Vorbehalt, da auch individuelle Unterschiede und zusätzliche Umwelteinflüsse eine bedeutende Rolle spielen. Um ein vollständiges Bild der Auswirkungen von Geschwisterbeziehungen auf die sozial-emotionale Entwicklung zu erhalten, sind umfassende Forschungen unter Berücksichtigung verschiedener Kontextvariablen erforderlich.

Die vorliegenden Ergebnisse decken sich teilweise mit bestehender Literatur, in der ebenfalls eine Verbindung zwischen einer positiven Geschwisterbeziehung und sozial-emotionaler

Kompetenz nahegelegt wurde. Die Hypothese, dass Kinder mit einer guten Geschwisterbeziehung eine bessere sozial-emotionale Kompetenzentwicklung aufweisen als Kinder mit einer schlechten Geschwisterbeziehung, wird durch verschiedene Studien und Forschungsergebnisse gestützt, allerdings muss berücksichtigt werden, dass der Zusammenhang zwischen Geschwisterbeziehungen und sozial-emotionaler Entwicklung komplex ist und von vielen Faktoren beeinflusst wird.

Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass positive Geschwisterbeziehungen mit einer Reihe von günstigen Entwicklungsergebnissen verbunden seien. Dazu gehören höhere Empathie, bessere Konfliktlösungsfähigkeiten und stärkere soziale Fertigkeiten.

In zukünftigen Forschungsarbeiten könnte der Fokus darauf liegen, Längsschnittstudien und Studien mit größeren und diverseren Stichproben durchzuführen, um generalisierbare Schlussfolgerungen ziehen zu können und kausale Beziehungen zwischen Geschwisterdynamik und sozial-emotionaler Entwicklung zu erforschen. Des Weiteren ist es unabdingbar zusätzliche Variablen wie das familiäre Umfeld, den sozioökonomischen Status und die individuellen Persönlichkeitsmerkmale in die Forschung miteinzubeziehen. Ergänzend wären Interventionsstudien bzw. Entwicklungsstudien interessant, die darauf abzielen, die Qualität der Geschwisterbeziehungen zu verbessern und deren Effekte auf die sozial-emotionale Kompetenz zu messen.

Die dritte und somit letzte Forschungsfrage dieser Arbeit beschäftigte sich mit den Unterschieden in der sozial-emotionalen Kompetenz zwischen Einzelkindern und Geschwisterkindern.

Hierbei relativieren aktuelle Forschungsergebnisse die Unterschiede in der sozial-emotionalen Entwicklung zwischen Einzelkindern und Kindern mit Geschwistern, wenn Faktoren wie soziale Schicht, Wohnort, Bildungsniveau und Beruf mit einbezogen werden. Studien zeigen, dass Einzelkinder hinsichtlich Empathie und sozialer Kompetenzen nicht von Geschwisterkindern abweichen. Frühere Annahmen, Einzelkinder könnten weniger Mitgefühl entwickeln, wurden widerlegt; Empathie ist vielmehr ein angeborener Reflex. Einzelkinder bilden oft engere Beziehungen zu Eltern und anderen Erwachsenen aus, was ihr Selbstwertgefühl und ihre emotionale Intelligenz stärken können. Zudem lernen sie Unabhängigkeit durch das Alleinsein. Die individuelle Natur jedes Kindes sowie diverse Einflussfaktoren wie das familiäre Umfeld prägen die sozial-emotionale Entwicklung maßgeblich. Daher sollten Vorurteile gegenüber Einzelkindern überdacht und jedes Kind in seiner individuellen Entwicklung unterstützt werden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass durch die vorliegende Untersuchung der Grundstein für eine Reihe neuer Forschungsfragen gelegt wurde. Es gilt zu klären, inwieweit individuelle Persönlichkeitsmerkmale der Kinder den Einfluss der Geschwisterbeziehung auf die sozial-emotionale Kompetenz mitbestimmen. Ebenso bedarf es einer genaueren Betrachtung, wie

verschiedene familiäre Kontexte, z. B. Erziehungsstile und sozioökonomische Bedingungen, die Geschwisterbeziehung prägen. Zudem ist es von Interesse, welche konkreten Merkmale einer positiven Geschwisterbeziehung besonders ausschlaggebend für die Entwicklung sozial-emotionaler Fähigkeiten sind. Diese Fragen bieten vielfältige Ansatzpunkte für zukünftige Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Geschwisterdynamik und deren Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung.

Literaturverzeichnis

- Abramovitch, R., Corter, C., Pepler, D.J. & Stanhope, L. (1986). Sibling and peer interaction. A final follow-up and a comparison. *Child Development*, 57, 217–229.
<https://doi.org/10.2307/1130653>
- Adam-Lauterbach, D. (2013). *Geschwisterbeziehung und seelische Erkrankung. Entwicklungspsychologie, Psychodynamik, Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Adler, A. (2023). *Menschenkenntnis* (Neuaufgabe, Erstausgabe 1927). Hamburg: Nikol.
- Atteslander, P., Georges-Simon, U. & Hadjar, A. (2023). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (14. Aufl.). Berlin: Erich-Schmidt.
- Bank, S. P. & Kahn, M. D. (1991). *Geschwister-Bindung* (2. Aufl.). Paderborn: Junfermann.
- Bank, S. P. & Kahn, M. D. (1994). *Geschwister-Bindung*. München: dtv.
- Bank, S. P. & Kahn, M. D. (1997) *The Sibling Bond*. New York: BasicBooks.
- Bedford, V. H. (1989). Ambivalence in adult sibling relationships. *Journal of Family Issues*, 10(2), 211–224. <https://doi.org/10.1177/019251389010002004>
- Barclay, K., Hällsten, M. & Myrskylä, M. (2017). Birth Order and College Major in Sweden. *Social Forces*, 96(2), 629–660. <https://doi.org/10.1093/sf/sox069>
- Bank, S. & Kahn, M. (1994). *Geschwister-Bindung*. München: dtv.
- Bank, S. & Kahn, M. (1997). *The Sibling Bond. The first major account of the powerful emotional connections among brothers and sisters throughout life*. New York: Basic Books.
- Bjerkedal, T., Kristensen, P., Skjeret, G. & Brevik, J. (2007). Intelligence test scores and birth order among young Norwegian men (conscripts) analyzed within and between families. *Intelligence*, 35(6), 526–541. <https://doi.org/10.1016/j.intell.2007.01.004>
- Black, S., Devereux, P. & Salvanes, K. (2011). Older and wiser? Birth order and IQ of young men. *CESifo Economic Studies*, 57(1), 103–120. <https://doi.org/10.1093/cesifo/ifq022>
- Blair, L. (2012). *Großer Bruder, kleine Schwester. Wie unsere Position in der Familie unseren Charakter prägt*. München: Goldmann.
- Blake, J. (1989). *Family Size and Achievement*. Berkeley/California: University Press.
- Brisch, K.-H. (Hrsg.) (2020). *Bindung und Geschwister. Vorbilder, Rivalen, Verbündete*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Breining, S., Doyle, J., Figilo, D. N., Karbownik, K. & Roth, J. (2020). Birth Order and Delinquency: Evidence from Denmark and Florida. *Journal of Labour Economics*, 38(1), 95–142. <https://doi.org/10.1086/704497>
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2021). *Zusammengefasste Geburtenziffer in Deutschland (1871–2021)*. Abgerufen am 5. August 2023 von

- https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/pdf/F08-Zusammengefasste-Geburtenziffer-ab-1871.pdf?__blob=publicationFile&v=3
- Cicirelli, V. G. (1995). *Sibling relationships across the life span*. New York: Plenum Press.
<https://doi.org/10.1007/978-1-4757-6509-0>
- Damian, R. & Roberts, B. (2015). The associations of birth order with personality and intelligence in a representative sample of US high school students. *Journal of Research in Personality*, 58, 96–105. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2015.05.005>
- Dehu, R., Brettner, S. & Freiburger, D. (2015). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen: Eine Einführung für Eltern, Pädagogen und Therapeuten*. Wiesbaden: Springer.
- Dimitrova, V. & Lüdmann, M. (2014): *Sozial-emotionale Kompetenzentwicklung: Leitlinien der Entfaltung der emotionalen Welt*. Wiesbaden: Springer.
- Dodge, K. (1985). Facets of Social Interaction and the Assessment of Social Competence in Children. In B. H. Schneider, K. H. Rubin & J. E. Ledingham (eds.), *Children's Peer Relations: Issues in Assessment and Intervention*. New York: Springer.
https://doi.org/10.1007/978-1-4684-6325-5_1
- Dunn, J. & Plomin, R. (1996). *Warum Geschwister so verschieden sind*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Ebert, S. & Weinert, S. (2013). Predicting reading literacy in primary school: The contribution of various language indicators in preschool. In Pfof, M., Artelt, C. & Weinert, S. (Hrsg.), *The development of reading literacy from early childhood to adolescence, 93-149*. <https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/bildungsforschung/Publikationen/Artelt/SHUWI14PfofopusseA2-1.pdf>
- Ernst, C. & Angst J. (1983). *Birth Order*. Berlin: Springer.
- Endres, W. (1997). *Geschwister... haben sich zum Streiten gern* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Frick, J. (2024). *Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben* (5. Aufl.). Bern: Hogrefe.
- Gold, D. T. (1989). Sibling relationships in old age: A typology. *International Journal of Aging and Human Development*, 28, 37–51. https://www.researchgate.net/publication/20448128_Sibling_Relationships_in_Old_Age_A_Typology
- Hapworth, W. & M. & Heilman, J. (1996). *Einer ist immer Mamas Liebling. Geschwisterbeziehungen bestimmen unser ganzes Leben*. München: Knauer.
- Hantel-Quitmann, W. (2013). *Basiswissen Familienpsychologie. Familien verstehen und helfen* [Kap. 5: Geschwisterbeziehungen – Die längsten intimen Beziehungen im Leben, S. 121–144]. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hax-Schoppenhorst, T. (2007). *Große Schwester – kleiner Bruder: Konflikte in Geschwisterbeziehungen überwinden*. Neukirchen: Neukirchener Verlagshaus.

- Hofer, M., Wild, E. & Noack, P. (2002). *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Hurrelmann, K. & Ilich, D. (Hrsg.). (1982). *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz.
- Hunt, T. (1928). The measurement of social intelligence. *Journal of Applied Psychology*, 12(3), 317–334. <https://doi.org/10.1037/h0075832>
- Jungbauer, J. (2014). *Familienpsychologie kompakt* (2. Aufl.) [Kap. 6: Geschwisterbeziehungen, S. 66–81]. Weinheim: Beltz.
- Kabat vel Job, O. & Schmidt, L. (1986). *Geschwister in der Familie. Ein Elternratgeber*. Leipzig: Verlag für die Frau.
- Kanning, U. (2002). Soziale Kompetenz – Definition, Strukturen und Prozesse. *Zeitschrift für Psychologie*, 210(4), 154–163. <https://doi.org/10.1026//0044-3409.210.4.154>
- Kanning, U. (2015). *Soziale Kompetenzen fördern* (2. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Kasten, H. (1993a). *Die Geschwisterbeziehung. Band I*. Göttingen: Hogrefe.
- Kasten, H. (1993b). *Die Geschwisterbeziehung. Band II*. Göttingen: Hogrefe.
- Kasten, H. (1994). *Geschwister: Vorbilder, Rivalen, Vertraute*. Berlin: Springer.
- Kasten, H. (1995). *Einzelkinder. Aufwachsen ohne Geschwister*. Berlin: Springer.
- Kasten, H. (2003). *Geschwister – Vorbilder, Rivalen, Vertraute*. München: Reinhardt.
- Kasten, H. (2004). *Geschwisterbeziehungen – zwischen Nähe und Rivalität* [Zeitschrift zur frühen Kindheit, Ausgabe 3/04]. Abgerufen am 19. Mai 2023 von <https://liga-kind.de/fk-304-kasten/>
- Kasten, H. (2007a). *Der aktuelle Forschungsstand der Geschwisterforschung*. Familienhandbuch. Abgerufen am 23. Februar 2024 von <https://www.familienhandbuch.de/imperia/md/content/stmas/familienhandbuch/familienforschung-geschwister.pdf>
- Kasten, H. (2007b). *Einzelkinder und ihre Familien*. Göttingen: Hogrefe.
- Klagsbrun, F. (2001). *Der Geschwisterkomplex*. Frankfurt: Eichborn.
- König, K. (1974). *Brüder und Schwestern. Geburtenfolge als Schicksal*. Stuttgart: Ehrenfried Klotz.
- Leman, K. (1994). *Geschwisterkonstellationen: Die Familie bestimmt ihr Leben*. München: MVG.
- Ley, K. (2007). *Geschwisterbande. Liebe, Hass und Solidarität*. Stuttgart: Kreuz.
- Lohaus, A., Vierhaus, M. & Maass, A. (2010). *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor* (5. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Malti, T. & Perren, S. (2016). *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten* (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.

- McClelland, M. M. & Cameron, C. E. (2011). Self-regulation and academic achievement in elementary school children. *New directions for child and adolescent development*, 133, 29–44.
- McHale, S. M., & Gamble, W. C. (1987). Sibling relationships and adjustment of children with disabled brothers and sisters. *Journal of Children in Contemporary Society*, 19(3–4), 131–158. https://doi.org/10.1300/J274v19n03_08
- Mikan, K. (2020). *Was sind sozial-emotionale Kompetenzen?* Superhelden Kids. Abgerufen am 11. August 2023 von <https://www.superheldenkids.de/blog/was-sind-sozial-emotionalen-kompetenzen-und-warum-sind-sie-wichtig>
- Mähler, B. (2002). *Geschwister: Krach und Harmonie im Kinderzimmer* (5. Aufl.). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Märkische Allgemeine Zeitung. (2009). *Geschwisterrolle prägt das Leben*. Potsdam: Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam.
- Nitsch, C. & Beil, B. (2007): *Beide Hände reich ich dir: Geschwister – glücklich, wer sie hat*. München: Wilhelm Goldmann.
- Paulhus, D., Trapnell, P. D. & Chen, D. (1999). Birth order effects on personality and achievement within families. *Psychological Science*, 10(6), 482–488. <https://doi.org/10.1111/1467-9280.00193>
- Perren, S., Groeben, M., Stadelmann, S. & von Klitzing, K. (2008). Selbst- und fremdbezogene soziale Kompetenzen: Auswirkungen auf das emotionale Befinden. In Malti, T., & Perren, S. (Hrsg.), *Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen: Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten*. Stuttgart: Kohlhammer, 89-107.
- Petermann, F. & Wiedebusch, S. (2016). *Emotionale Kompetenz bei Kindern* (3. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Petri, H. (2001). *Geschwister – Liebe und Rivalität: Die längste Beziehung unseres Lebens*. Stuttgart: Kreuz.
- Petri, H. (2012). *Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens*. Freiburg: Herder.
- Plomin, R. & Daniels, D. (1987). Why are children in the same family so different from another? *Behavioral and Brain Sciences*, 10, 1–16. <https://doi.org/10.1017/S0140525X00055941>
- Richland, L. E. & Burchinal, M. R. (2013). Early executive function predicts reasoning development. *Psychological Science*, 24(1), 87–92.
- Rohrer, J., Egloff, B. & Schmukle, S. (2015). Examining the effects of birth order on personality. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 112(46), 14224–14229. <https://doi.org/10.1073/pnas.1506451112>

- Ross, H. & Milgram, J. (1982). Important variables in adult sibling relationships: A qualitative study. In M. E. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.) *Sibling relationships: Their nature and significance across the lifespan*. Hillsdale: Erlbaum.
- Roth, J. (2014). *Schattenkinder*. Stern, 17.7.2014, 91-95. Abgerufen am 12. Oktober 2023 von https://www.caritas-berlin.de/cms/contents/caritas-berlin.de/medien/dokumente/stern-reportage-uebe/artikel_stern_2014.pdf?d=a&f=pdf
- Rufo, M. (2004). *Geschwisterliebe – Geschwisterhass: Die prägendste Beziehung unserer Kindheit*. München: Piper.
- Schachter, F. (1982). Sibling deidentification and split-parent identification: A family tetrad. In M. Lamb & B. Sutton-Smith (Hrsg.). *Sibling relationships: Their nature and significance across the life span*. Hillsdale: Erlbaum.
- Schaeffler, S. (2003). *Was mit dem Zweiten anders wird*. München: Südwest Verlag.
- Scheithauer, H., Bondü, R. & Mayer, H. (2008). Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen im Vorschulalter: Ergebnisse der Augsburger Längsschnittstudie zur Evaluation des primärpräventiven Programms Papilio (ALEPP). In T. Malti & S. Perren (Hrsg.), *Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schlieben-Troschke, K. (1981). *Psychologie der Zwillingspersönlichkeit*. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Schlüter, N. (2014). *Die Schattenkinder*. Süddeutsche Zeitung, Nr. 275, 29./30. November, 54. Abgerufen am 12. Oktober 2023 von <https://www.stiftung-familienbande.de/top-navigation/presse/presseberichte.html>
- Schmid, C. (2004). *Die Bedeutung von Geschwistern für die soziale und kognitive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – Theorien und Forschungsbefunde*. Familienhandbuch. Abgerufen am 08. September 2023 von <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/familienformen/geschwister/diebedeutungvongeschwisternfuerdiesozialeundkogn.php>
- Sitzler, S. (2015). *Geschwister. Die längste Beziehung des Lebens* (4. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Stark-Städele, J. (2006). *Mein Geschwisterchen: Wenn das zweite Kind kommt*. Stuttgart: Urania.
- Sohni, H. (Hrsg.) (1999). *Geschwisterlichkeit. Horizontale Beziehungen in Psychotherapie und Gesellschaft*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sohni, H. (2004). *Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sohni, H. (2011). *Geschwisterdynamik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Sulloway, F. J. (1997). *Born to rebel: Birth order, family dynamics, and creative lives*. New York: Pantheon.
- Sørrig, K. und Oluf, M.–L. (1991). *Große Schwester, kleiner Bruder. Prägung durch die Familie*. Kopenhagen: Scherz.
- Wagner, D. (2014). *Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen – Jungen und ihre Bezugspersonen im Sozialisationsprozess*. Kindergartenpädagogik. Abgerufen am 24. Oktober 2023 von <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/psychologie/2294/>
- Watzlawik, P., Beavin, J. & Jackson, D. (2000). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Weinrott, M. (1974). A training program in behavior modification for siblings of the retarded. *American Journal of Orthopsychiatry*, 44, 362–375. <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1974.tb00889.x>
- Westermann, S. & Breuer, C. (2014). *Frühkindliche Sozialisation. Biologische, psychologische, linguistische, soziologische und ökonomische Perspektiven*. Berlin: Mediabogen.
- Weymann, B. (2008): *Geschwister – ihre Beziehung zueinander*. Familienhandbuch. Abgerufen am 19. Mai 2023 von http://www.familien-handbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Haeufige_Probleme/s_299.html
- Whitehurst, G. J. & Lonigan, C. J. (1998). Child development and emergent literacy. *Child Development*, 69, 848-872. <https://doi.org/10.2307/1132208>
- Märkische Allgemeine Zeitung. (2009). *Geschwisterrolle prägt das Leben*. Potsdam: Märkische Verlags- und Druck-Gesellschaft mbH Potsdam.
- Witte, S. (2018). *Geschwister im Kontext von Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung. Risikokonstellationen, Qualität der Geschwisterbeziehung und aktuelle psychische Belastung*. Weinheim: Beltz Juventa.

Anhang

Fragebogen zur Erfassung der Geschwisterbeziehung nach D. Golds Fünf-Geschwistertypen

Hallo! Ich möchte gerne mehr darüber erfahren, wie es ist, ein Bruder oder eine Schwester zu haben. Es gibt keine falschen Antworten – erzähle einfach, wie du dich fühlst.

Über dich

Wie alt bist du? Ich bin __ Jahre alt.

Bist du ein Junge oder ein Mädchen? () Junge () Mädchen

Hast du Brüder oder Schwestern? () Ja () Nein

Wenn ja, wie viele? __

Fragen zu deinen Geschwistern

Für jede Frage gibt es Bilder von Gesichtern mit verschiedenen Ausdrücken: 😊 für "Ja, ganz genau so!", 😊 für "Ja, meistens", 😊 für "Manchmal", 😊 für "Nicht so oft" und 😞 für "Nein, gar nicht". Umkreise das Gesicht an, das am besten passt.

Erzählst du deinen Geschwistern Geheimnisse?

😊 - 😊 - 😊 - 😊 - 😞

Erzählst du deinem Bruder/deiner Schwester von Problemen, die du hast?

😊 - 😊 - 😊 - 😊 - 😞

Versteht ihr euch auch ohne Worte?

😊 - 😊 - 😊 - 😊 - 😞

Lacht ihr viel und spielt zusammen?



Helft ihr euch gegenseitig, zum Beispiel bei den Hausaufgaben, beim Aufräumen?



Steht ihr zusammen, auch wenn ihr manchmal streitet?



Fühlt ihr euch als Team und helft euch immer?



Wie fühlst du dich, wenn dein Bruder/deine Schwester traurig oder verletzt ist?



Versteht ihr euch manchmal richtig gut und dann wieder nicht?



Streitet ihr euch sehr oft und seid wütend aufeinander?



Findet ihr schnell eine Lösung für euren Streit?



Ärgert dich dein Bruder/deine Schwester oft absichtlich?



1. Erzähl mir von deinem Bruder/deiner Schwester. Was macht ihr am liebsten zusammen?
2. Was machst du, wenn du und dein/e Bruder/Schwester euch streitet?
3. Kannst du mir eine Geschichte erzählen, bei der dein Bruder/deine Schwester dir geholfen hat oder du ihm/ihr geholfen hast?
4. Wenn du traurig bist, sprichst du dann mit deinem Bruder/deiner Schwester darüber?
5. Wie macht er/sie dich wieder fröhlich?
6. Was ist das Lustigste, was du je mit deinem Bruder/deiner Schwester erlebt hast?
7. Wie fühlst du dich, wenn dein Bruder/deine Schwester etwas ohne dich macht?
8. Was ist das Beste daran, einen Bruder/eine Schwester zu haben?
9. Und was ist manchmal nicht so toll?
10. Erzähl mir von einem Mal, wo ihr zusammen ein Problem gelöst habt. Wie habt ihr das gemacht?

11. Gibt es etwas, was du dir wünschst, dass es anders wäre mit deinem Bruder/deiner Schwester?

Danke fürs Mitmachen! Deine Antworten helfen mir sehr!

Beobachtungsmethode zur Erfassung der sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung

Die Geschichte von Max und dem verlorenen Teddy

Es war einmal ein kleiner Junge namens Max, der einen besten Freund hatte. Dieser beste Freund war kein gewöhnlicher Freund – es war ein kuscheliger, brauner Teddybär namens Bruno. Max und Bruno waren unzertrennlich. Sie aßen zusammen, spielten zusammen und schliefen jede Nacht nebeneinander ein.

Eines Tages ging Max mit seiner Familie in einen großen Park. Er nahm natürlich Bruno mit. Sie spielten Verstecken hinter den Bäumen, rutschten die große Rutsche hinunter und schaukelten so hoch sie nur konnten. Es war ein wunderschöner Tag voller Lachen und Spaß.

Als es Zeit war nach Hause zu gehen, packte Max seine Sachen zusammen, aber er bemerkte nicht, dass Bruno aus seinem Rucksack gefallen war. Max und seine Familie verließen den Park und gingen nach Hause.

Später am Abend, als Max sich fürs Bett fertig machte, suchte er nach Bruno, um ihm ein Gutenachtkuss zu geben. Aber Bruno war nirgends zu finden! Max suchte überall – unter dem Bett, hinter den Vorhängen, sogar im Kühlschrank – aber sein geliebter Teddy war weg.

Max konnte sich nicht vorstellen einzuschlafen, ohne seinen kuscheligen Freund in den Armen zu halten.

Nachdem ich die Geschichte erzählt habe, stellte ich den Kindern folgende Fragen:

Wie glaubst du fühlt sich Max jetzt?

Was würdest du tun, wenn du Max wärst?

Kannst du dir vorstellen, wie es ist, etwas Wichtiges zu verlieren? Wie würdest du dich dann fühlen?

Was könnten Max' Mama oder Papa tun, um ihm zu helfen?

Teilen (Eifersucht, Konfliktlösung)

Um beobachten zu können wie die Kinder mit dem Thema Eifersucht und untereinander Teilen umgehen, habe ich Ihnen jeweils unterschiedliche Lebensmittel gegeben. Geschwisterkind A hat eine Banane bekommen und Kind B ein Kinder-Überraschungsei.

Beobachtungen:

Gruppenprojekt (Unterstützung)

Um beobachten zu können, wie sich die Geschwister untereinander unterstützen, habe ich sie gebeten zusammen etwas aus Lego Duplo Bausteinen zu bauen. Hierzu gab ich Ihnen eine quadratische Legomatte und eine Kiste voll mit vielen verschiedene Bausteinen, aus denen sie frei wählen konnten. Während des Bauens habe ich darauf geachtet, wie sie zusammenarbeiten, untereinander kommunizieren und ob sie sich gegenseitig unterstützen.

Beobachtungen:

"Was würdest du tun?"-Fragen (Konfliktlösung & Empathie)

Das „Was würdest du tun?“ Spiel ist eine sehr gute Möglichkeit, um die Meinung der Kinder zu bestimmten Themen zu erfahren. Ich stelle ihnen folgende hypothetische Fragen:

Was würdest du tun, wenn du zwei Bonbons hast und dein/e Bruder/Schwester keins?

Was würdest du tun, wenn dein Bruder/deine Schwester traurig ist, weil er/sie sein/ihr Lieblingsspielzeug verloren hat?

Stell dir vor, ein Kind im Kindergarten/in der Schule hat niemanden zum Spielen. Was würdest du tun?

Was würdest du tun, wenn du etwas Wichtiges sagen möchtest, aber die anderen reden gerade über etwas anderes?

Dein/e Bruder/Schwester versucht ein großes Puzzle zu machen, aber es ist sehr schwierig. Er/Sie bittet dich um Hilfe – was machst du?

Kodierung

Teil I: Standardisierter Fragebogen

Um eine Kodierung für den standardisierten Fragebogen zur Messung und Benennung der Geschwisterbeziehung anhand der Geschwistertypen von D. Gold (1989) zu erstellen, habe ich jede Emoji mit einer Punktzahl von 0-4 ausgestattet. Die Höchste Gesamtpunktzahl wird der Kategorie der „vertrauten“ Geschwisterbeziehung zugeordnet. Die zweit höchste Punktzahl erhält die „geistesverwandte“, dritthöchste Punktzahl die „loyale“, die vorletzte ist die „teilnahmslose“ und die mit den wenigsten Punkten ist die „feindselige“ Geschwisterbeziehung.

Teil II: Offene Fragen

Um eine Kodierung für die offenen Fragen zur sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung bei Kindern vorzunehmen, habe ich zunächst Kategorien definiert, die verschiedene Aspekte der sozial-emotionalen Fähigkeiten abbilden.

Gemeinsame Aktivitäten:

- Erwähnung von Aktivitäten, die zusammen gemacht werden (1 Punkt)
- Detaillierte Beschreibung gemeinsamer Interessen (2 Punkte)

Konfliktlösung:

- Erwähnung einer Streitsituation (1 Punkt)
- Beschreibung spezifischer Strategien zur Konfliktlösung (2 Punkte)

Unterstützung und Hilfe:

- Erwähnung von Situationen, in denen Hilfe geleistet wurde (1 Punkt)
- Detaillierte Beschreibung gegenseitiger Unterstützung (2 Punkte)

Emotionale Kommunikation:

- Erwähnung des Austauschs über Gefühle (1 Punkt)
- Beschreibung konkreter emotionaler Unterstützung durch das Geschwisterkind (2 Punkte)

Humor und Freude teilen:

- Erwähnung lustiger Ereignisse oder Spiele (1 Punkt)
- Detaillierte Schilderung einer besonderen humorvollen Erfahrung (2 Punkte)

Eifersucht und Exklusion:

- Erwähnung von Gefühlen der Eifersucht oder Ausgeschlossenheit (1 Punkt)
- Reflexion über diese Gefühle und wie damit umgegangen wird (2 Punkte)

Wertschätzung der Beziehung:

- Allgemeine positive Äußerungen über das Geschwistersein (1 Punkt)
- Spezifische Gründe für die Wertschätzung der Geschwisterbeziehung mit Beispielen (2 Punkte)

Herausforderung und Schwierigkeiten unter Geschwistern:

- Allgemeine negative Äußerungen über das Geschwistersein (1 Punkt)
- Spezifische Gründe mit Beispielen (2 Punkte)

Problemlösungsfähigkeiten:

- Erwähnung eines gelösten Problems (1 Punkt)
- Beschreibung des Problemlösungsprozesses und der Teamarbeit zwischen den Geschwistern (2 Punkte)

Wünsche nach Veränderung/Verbesserungsvorschläge:

- Erwähnung von Wünschen oder Verbesserungsvorschlägen für die Beziehung zum Geschwisterkind ohne Details (1 Punkt)
- Konkrete Vorschläge oder Ideen für Veränderungen in der Beziehung mit Begründungen oder Beispielen (2 Punkte)

Ich nehme jede Antwort eines Kindes auf eine Frage und ordne sie entsprechend den Kategorien zu. Wenn ein Kind beispielsweise eine detaillierte Geschichte darüber erzählt, wie sein/ihr Geschwisterkind ihm/ihr geholfen hat, als es traurig war, vergebe ich 2 Punkte in der Kategorie "Unterstützung und Hilfe" sowie 2 Punkte in "Emotionale Kommunikation".

Nachdem alle Antworten kodiert wurden, werde ich die Gesamtpunktzahl jeder Kategorie addieren, um zu sehen, welche Aspekte der sozial-emotionalen Kompetenz am stärksten ausgeprägt sind.

Teil III: Beobachtungsmethode

Während meiner Beobachtung werde ich auf mehrere Aspekte der sozial-emotionalen Kompetenzentwicklung achten. Dazu gehören die Art und Weise wie die Geschwister miteinander sprechen: Geben sie sich Anweisungen? Fragen sie nach Meinungen oder Ideen? Ist die Kommunikation freundlich? Ermutigen sie sich gegenseitig? Dann ist mir in meiner Beobachtung wichtig, ob die Kinder gemeinsam arbeiten (beispielsweise bei dem Projekt des Lego-Bauens) und sich gegenseitig helfen und unterstützen. Wenn es zu Meinungsverschiedenheiten kommt, wie gehen die Kinder damit um? Finden sie Lösungen und Kompromisse oder eskaliert der Konflikt? Schließlich ist es wichtig zu beobachten, ob die Kinder Freude am gemeinsamen Spiel haben. Lachen sie zusammen und scheinen sie Spaß an der Aktivität zu haben?

Diese Beobachtungen können Aufschluss darüber geben, wie gut Geschwister in der Lage sind, als Team zu arbeiten, welche sozialen Kompetenzen sie bereits entwickelt haben und wo möglicherweise noch Unterstützungsbedarf besteht.

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift